

Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

1. Quartal 2025 | Nr. 140

www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Jahr 2025 markiert zwei besondere Jahrestage: 80 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs und 60 Jahre deutsch-israelische diplomatische Beziehungen. Der 80. Jahrestag ist die Mahnung, aus der Vergangenheit zu lernen und damit verbunden die Aufforderung, eine klare Haltung für die Gegenwart zu finden. 80 Jahre nach dem Holocaust geht es Juden in Deutschland nicht gut und sie fühlen sich nicht mehr sicher – und damit verbunden wandelt sich die Frage, was wir damals getan hätten in die Gegenwartsform: Was tun wir heute? Der 60. Jahrestag hingegen macht Hoffnung auf die Stärkung der Freundschaft zwischen Deutschland und Israel. Auf politischer, gesellschaftlicher und kirchlicher Ebene wird es dieses Jahr ein Bewusstsein für das deutsch-israelische Miteinander geben. Dieses Bewusstsein können wir alle als Christen an der Seite Israels auf vielfältige Weise nutzen, um Freundschaft und Vertrauen zwischen unseren Ländern und zwischen Juden und Christen zu bauen und zu stärken. Ich wünsche Ihnen viel Erkenntnisgewinn und Segen beim Lesen der vorliegenden Zeitung.

Mit herzlichen Segensgrüßen



Ihr/Dein
Luca-Elias Hezel
Geschäftsführender Vorstand

Holocaust-Überlebenden einen Lebensabend in Würde ermöglichen – ein Schwerpunkt von CSI in diesem Jahr. Foto: CSI

Für die Überlebenden des Holocaust

Blumen von den Deutschen

Ein Kommentar von Anemone Rüger

Holocaust-Überlebenden nach unserer katastrophalen deutschen Geschichte Trost zu spenden, steckt von Anfang an in der DNA von Christen an der Seite Israels. Seit Jahrzehnten sind wir mit unseren Projektpartnern dabei, die Überlebenden praktisch zu unterstützen und emotional zu begleiten, um ihnen ein Stück Würde zurückzugeben. Und doch ist noch nicht alles gesagt, was es braucht, und nicht alles getan, was getan werden kann.

Dank Spenden an CSI erhalten Schoah-Überlebende die Möglichkeit, sich in einem gut betreuten Rahmen zu treffen, ihre Erinnerungen zu verarbeiten und an die nächste Generation weiterzugeben; sie machen Ausflüge, begehen Gedenktage und feiern die jüdischen Feste zusammen.

Vor einigen Monaten haben wir in Israel Chanah kennengelernt – in einem blühenden Kibbutz mitten in der Negev-Wüste. Chanah ist 95, steht jeden Morgen um fünf Uhr auf und geht um sechs Uhr in die Kibbutz-

Fabrik Dichtungen herstellen. „Irgendjemand muss ja die Arbeit machen!“, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Chanah musste sich als kleines Mädchen in der Ukraine vor den Deutschen verstecken. Als das Geld zu Ende war, gab es kein Essen mehr von den Nachbarn. Die Mutter verhungerte im Keller; Chanah blieb mit ihrer Schwester allein zurück. Botschafter der zionistischen Bewegung aus dem damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina fanden die beiden Schwestern und brachten sie kurz nach dem Krieg mit einem Schiff voll jüdischer Waisenkinder nach Israel. Wir hatten Chanah einen schönen Blumenstrauß mitgebracht – und unsere Herzen, unsere Zeit, eine Umarmung. Mehr war es nicht.

Wie viele Herzen können wir noch verbinden?

Wie wir später erfuhren, schaute Chanah kurz darauf bei unserer Kontaktperson Jelena vorbei, um ihr unter Tränen zu sagen: „Jelena, ich habe zum ersten Mal in meinem Leben von Deutschen Blumen bekommen!“ Chanah hat es im ganzen Kibbutz erzählt. Ich kann diese Begegnung nicht ver-

gessen. Wie viele solcher Chanahs gibt es noch? Wie viele Herzen können wir noch verbinden in den wenigen Jahren, die uns bleiben? Auch in Deutschland gibt es vereinzelt noch Holocaust-Überlebende – eine hier, einen da. Überlebende, die erneut nicht wissen, wie sicher sie inmitten der von ihnen so verehrten „Kulturation“ sind. In der Ukraine sind es schon mehr: zehn hier, einhundert da. Eine Stadt nach der anderen wird von russischen Raketen getroffen und zerstört. Die Überlebenden, die jetzt noch da sind, bleiben auch. Für mehr reicht die Kraft nicht. In Israel haben die meisten nach dem Krieg neu angefangen: eintausend hier, zweitausend da. Sie leben in einer existenziellen Bedrohung, die es so seit der Schoah nicht gab. Mehr als 2000 Holocaust-Überlebende mussten im Oktober 2023 in ihrem eigenen Land vor den Horden der Hamas-Terroristen fliehen, die sich die Auslöschung des jüdischen Staates auf die Fahnen geschrieben haben.

Blumenkränze auf Gräbern sind wichtig, um die Toten zu würdigen. Betroffene Worte zum Gedenktag der Auschwitz-Befreiung am 27. Januar



Spendenschwerpunkt

Holocaust-Überlebende
Seite 8

Frei für postalische Zwecke



Hebräische Universität Jerusalem:
100 Jahre Exzellenz

Seite 3



Aramäer in Israel: Rückkehr zu den Wurzeln

Seite 4



Moisej und seine Geschichte, die er nicht erzählen konnte

Seite 12



Interview mit Tom David Frey: Syrien nach dem Machtwechsel

Seite 15

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Purim | 14. März

An Purim feiern Juden den Sieg über den persischen Regierungsbeamten Haman, der laut biblischer Überlieferung das jüdische Volk vernichten wollte.

Pessach | 13. – 20. April

Das Fest erinnert an die Befreiung und den Auszug der Israeliten unter Mose aus Ägypten vor mehr als 3200 Jahren (u. a. 2. Mose 12).

Holocaust-Martyrer- und Helden-Gedenktag „Jom Ha Schoah“ | 24. April

Nationaler Trauertag in Israel im Gedenken an die sechs Millionen Juden, die während des Holocaust ermordet wurden.

Gefallenen-Gedenktag

„Jom HaSikaron“ | 30. April

Nationaler Trauertag in Israel im Gedenken an die Juden, die ihr Leben beim Aufbau und bei der Sicherung des jüdischen Staates verloren haben.

Unabhängigkeitstag „Jom HaAtzma'ut“ | 1. Mai

Nationalfeiertag anlässlich der Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 (5. Ijar).

Lag Ba'Omer | 16. Mai

Dieser Tag unterbricht die 49-tägige Trauerzeit zwischen Pessach und Schawuot am 33. Tag. Er erinnert an den jüdischen Bar-Kochba-Aufstand gegen die römische Besatzung 132–135 n. Chr.

Jerusalemstag „Jom Jeruschalajim“ | 26. Mai

Der Jerusalemstag erinnert an die Wiedervereinigung Jerusalems im Juni 1967 während des Sechstage-Krieges sowie daran, dass Jerusalem das Zentrum des Judentums ist.

Die Feste und Gedenktage beginnen jeweils am Vorabend des angegebenen Datums. |

Das Vaterunser | Teil 3

Christliches Gebet mit jüdischen Wurzeln

Das Vaterunser ist das einzige Gebet, das Jesus Christus seine Jünger selbst gelehrt hat. In zwei Evangelien wird davon berichtet. Es ist das bekannteste Gebet der Christen und verbindet die Christenheit weltweit. Gleichzeitig ist es durch und durch jüdisch und eng mit anderen jüdischen Gebeten verwandt. In dieser Serie wollen wir die jüdischen Wurzeln des Vaterunsers näher beleuchten.

Von Kees de Vreugd | Übersetzung Marie-Louise Weissenböck

„Dein Wille geschehe“

Die meisten Bibelübersetzungen übersetzen das dritte Gebet mit „Dein Wille geschehe“. Das ist auch die Art und Weise, wie diese Bitte in der christlichen Auslegung traditionell meist interpretiert wird. Es klingt dann fast so, als ob es auf unseren Gehorsam ankäme. Natürlich geht es um den Gehorsam des Menschen gegenüber Gott. Aber es steckt meiner Meinung nach mehr dahinter. Das Gebet des Vaterunsers lautet auf Hebräisch und Aramäisch: „Möge es dein Wille sein“. Das Verb „sein“ wird im Griechischen mit dem Wort „geschehen“ wiedergegeben. So kann man das hebräische Verb auch oft übersetzen. In jüdischen Gebeten wird dieses Anliegen wörtlich wie folgt übersetzt: „Möge es der Wille vor deinem Angesicht sein“. Der Mensch, der sich danach sehnt, Gottes Willen zu tun, begegnet uns unter anderem in den Psalmen, zum Beispiel in Psalm 40: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist tief in meinem Innern.“ „Wohlgefallen“ mag inzwischen ein etwas altmodisches Wort sein. Es geht um den Willen Gottes. Gottes Wille wird in dem Psalm als Gottes Tora erklärt, die der Psalmist tief in sich trägt. Jesus betet im Garten Gethsemane die gleichen Worte des Vaterunsers: „Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn

trinke, so geschehe dein Wille.“ (Matthäus 26,42) Gottes Wille muss auf Erden so geschehen, wie im Himmel. Der orthodoxe Rabbiner Eliahoë Tzvi Soloveitchik hat im 19. Jahrhundert einen Kommentar zum Matthäusevangelium geschrieben. Er erklärt: „Es ist der Wille des Heiligen, gesegnet sei ER, nur Gutes an Seinen Geschöpfen zu tun. Aber unsere Sünden führen dazu, dass wir nicht in der Lage sind, das Gute zu empfangen. Deshalb lautet das Gebet: Es sei Dein Wille. Die Aussage lautet: Lasse Deinen Willen auf Erden sein, wie Dein Wille im Himmel ist, denn dort sündigt man nicht.“ Die drei Gebete um die Heiligung des Namens, des Königums Gottes

Brot, das wir brauchen, oder sogar um etwas anderes? Das griechische Wort Epiouision (griechisch: ἐπιούσιον) kommt nur hier vor und kann auf verschiedene Weise verstanden werden, je nachdem, wie man die Teile, aus denen das Wort besteht, analysiert. Mögliche Bedeutungen sind notwendig für die Existenz, „für heute“, „täglich“ oder „für den nächsten Tag“. Die meisten modernen Übersetzungen entscheiden sich für die erste Möglichkeit. In der Wüste erhielt Israel täglich das Manna. Am sechsten Tag, dem Tag vor dem Schabbat, fiel das Manna für zwei Tage herab. Damit bekam Israel auch für den nächsten Tag, den Schabbat, Manna. Das Leben Israels

mit dem Manna, das weder du noch deine Väter gekannt hatten, um dich erkennen zu lassen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern dass er von all dem lebt, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht.“ Jesus zitiert diesen Text, als er in der Wüste vom Teufel versucht wird (Matthäus 4,4): „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!“ Er sagt ausdrücklich „von jedem Wort aus dem Mund Gottes“. Das zeigt, dass es sich um das Wort Gottes, die Tora, handelt.



Auch wenn das Vaterunser das zentrale christliche Gebet ist, so ist es doch durch und durch jüdisch. Foto: Canva

und des Willens Gottes gehören zusammen. Es geht um die dreifache Manifestation der Gegenwart Gottes auf Erden, wie sie im Himmel manifestiert ist.

„Unser tägliches Brot“

Auf die drei Lobpreisungen folgen nun drei Bittgebete. Das erste davon lautet: „Gib uns heute unser tägliches Brot“. Die Übersetzung dieses Bittgebetes stellt ein Problem dar. Manche Übersetzungen lauten so: „Gib uns heute das Brot, das wir brauchen“, zum Beispiel in Hoffnung für alle, Einheitsübersetzung, Gute Nachricht und Zürcher Bibel. Geht es um das tägliche Brot oder um das

in der Wüste ist meines Erachtens ein wichtiger Hintergrund, um die Lehre Jesu im Matthäusevangelium zu verstehen. Wir können auch das Gebet um Brot für jeden Tag in diesen Zusammenhang stellen. Es geht um das Vertrauen, dass Gott jeden Tag für uns sorgt, auch für den morgigen Tag, wie Jesus darauffolgend in der Bergpredigt sagt: „Sorgt euch nicht um euer Leben, um das was ihr essen und was ihr trinken werdet (...).“ (Matthäus 6,25-34) Die Bibel selbst gibt dem Manna in der Wüste eine noch tiefere Bedeutung. In 5. Mose 8,3 sagt Mose zu Israel: „Und Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich

Unser Vater im Himmel ...

... dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

(Übersetzung nach Martin Luther aus Matthäus 6,9-13)

Das Manna, das Brot, ist in der jüdischen Tradition ein Symbol für die Tora. So gesehen ist dieses Gebet aus dem Vaterunser also auch ein Gebet darum, sich täglich mit Gottes Wort beschäftigen zu können. |

Teile 1 und 2 dieser Serie erschienen in unserer Zeitung „Israelaktuell“, 3. + 4. Quartal 2024.

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen

Israel

„In seiner Hand ist die Seele alles Lebendigen und der Lebensatem alles menschlichen Fleisches.“ (Hiob 12,10)

Danken wir dem Herrn, dass er alles in seiner Hand hält und dass er immerfort für sein Volk Israel sorgt.

- » Herr der Barmherzigkeit, heile alle befreiten Geiseln von ihren schweren mentalen und emotionalen Traumata, tröste alle Familien von Geiseln, die nur die Leichen ihrer Angehörigen zurückbekommen sowie die Familien von getöteten oder schwer verwundeten Soldaten der israelischen Armee.
- » Die meisten Israelis sind einerseits erleichtert über das Zustandekommen des Geiseldeals und andererseits verärgert über dessen

Bedingungen. Doch es scheint, dass der Großteil der Welt vergessen hat, wer diesen Krieg begonnen hat, oder so sehr vom Geist des Judenhasses durchdrungen ist, dass Gerechtigkeit einfach keine Rolle mehr spielt. Himmlischer Vater, tröste dein Volk und gib den durch die schrecklichen Ereignisse des 7. Oktober 2023 traumatisierten Israelis deinen Frieden.

- » Der Norden Israels wurde lange Zeit von Raketen der Hisbollah bedroht. Rund 60.000 Israelis waren monatelang evakuiert. Nach und nach kehren die Bewohner des nördlichen Teils des Landes nun in ihre Häuser zurück. Beten wir, dass ihre Rückkehr und der Wiederaufbau der Region gut verlaufen.
- » Beten wir für eine Armee von Engeln, die an Israels Grenzen

wacht und Israel vor Bedrohungen schützt.

„Die Augen des HERRN sind an jedem Ort und schauen aus auf Böse und auf Gute.“ (Sprüche 15,3)

- » Herr, verhindere, dass die mehr als 1000 Terroristen, die im Rahmen des Geiseldeals mit der Hamas aus israelischen Gefängnissen entlassen werden sollen, weitere Terrorakte begehen.
- » Die Menschen in Judäa und Samaria leben mit der täglichen Bedrohung durch Terror. Beten wir, dass Gott sie beschützen möge und dass sie bald in Frieden im biblischen Kernland leben können.
- » Israels Feinde im Nahen Osten sehen dieses Abkommen mit der Hamas als einen Sieg für sich und den nächsten Schritt zur Vernich-

tung Israels. Das bisherige Überleben der Hamas wird als Sieg für den Iran und seine Stellvertreter erklärt. Herr, decke bitte alle Verbindungen zwischen palästinensischen Terrorgruppen und dem Iran auf und mache sie zunichte.

Israel und die Völker

Viele Juden außerhalb Israels fühlen sich nicht mehr sicher. Beten wir für die Sicherheit der jüdischen Gemeinden.

- » Herr, bewege die Völker dazu, alle stolzen und rassistischen Haltungen gegenüber Juden aufzugeben und sie stattdessen zu segnen. Entferne du auch den Fluch des generationenübergreifenden Antisemitismus.
- » Wir bitten dich, entlarve die Ersatztheologie als dämonische,

antichristliche und judenhassende Lehre.

- » Wir danken, dass viele Christen weltweit für Israel eintreten und beten, dass immer mehr Christen Gottes Wege und Ziele mit Israel verstehen und den Mut haben, für Israel aufzustehen.

„Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Lukas 18,27)

- » Beten wir, dass in Israel wieder Ruhe und Frieden einkehren. Auch wenn uns Dinge unmöglich erscheinen mögen, bei Gott ist alles möglich.
- » Beten wir für Frieden für die gesamte Region und die baldige Erfüllung von Jesaja 19, 21-25.

Marie-Louise Weissenböck



Hebräische Universität Jerusalem

100 Jahre Exzellenz

Sie ist älter als der Staat Israel, zu ihren Gründern gehörte mit Albert Einstein der wohl bekannteste Physiker der Welt, sie hat acht Nobelpreisträger hervorgebracht und rangiert regelmäßig unter den 100 besten Hochschulen der Welt: die Hebräische Universität in Jerusalem. In diesem Jahr feiert sie ihren 100. Geburtstag.

Von Dana Nowak

Mit der Eröffnung der Hebräischen Universität Jerusalem (HUJ) am 1. April 1925 auf dem Skopusberg ging für die zionistische Bewegung und viele Juden weltweit ein Traum in Erfüllung: Die Errichtung einer Bildungsstätte, an der jüdische Studenten frei von Antisemitismus und Diskriminierung forschen und lernen können. Die Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk im Land seiner Vorväter sollte erst 23 Jahre später folgen. Doch das sei kein Paradoxon, wie Israels späterer Staats-

Heimstätte im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina zugesichert.

Lord Balfour und „die Zeichen der Zeit“

In seiner Ansprache sagte Balfour: „Heute hat eine neue Epoche begonnen. Es werden neue und größere Anstrengungen unternommen, um in der alten Heimat die jüdische Kultur wieder aufzunehmen, die in den zweitausend Jahren zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Vertreibung der Osmanen aus Palästina nie aufgehört hat. Obwohl diese Entwicklung der jüdischen Kultur durch äußere Gewalt unterbrochen wurde, ist sie durch individuelle und eigene Anstrengungen erhalten worden. Das jüdische Volk hat einen großen Teil der menschlichen Zivilisation getragen. Es blieb jedoch verstreut. [...] Unter diesen besonderen Umständen sind wir nun mit einem Projekt beschäftigt, das westliche Universitätsmethoden in einem nahöstlichen Land anpasst und zu diesem Zweck eine nahöstliche Sprache ver-

ken des Lichts in Europa zu entzünden.“ Wie recht Balfour mit dem angekündigten Erfolg des Projektes hatte, zeigt 100 Jahre später ein Blick auf die Errungenschaften der Hebräischen Universität: Unter ihren Alumni sind vier Premierminister, vier Staatspräsidenten, acht Nobelpreisträger und ein Fields-Medaillen-Gewinner – die Auszeichnung gilt als Nobelpreis der Mathematik. Zudem wurden mit Verbindung zur



Luca Hezel (l.), CSI-Vorsitzender Deutschland, spricht dem Europadirektor der HUJ, Daniel Shriqui, Solidarität zu.

Mitarbeitern von *Christen an der Seite Israels (CSI)*. Mittlerweile setzt sich Taima im sogenannten Botschafter-Programm der HUJ ein. Es schafft Begegnungen zwischen Studenten und Schülern vor allem aus den arabischen Dörfern um Jerusalem und soll helfen, Vorbehalte abzubauen, Vertrauen zu schaffen und die Araber zum Studieren zu ermutigen. „Ich bin sehr stolz auf die Hebräische Universität und auch auf mich. Ohne sie hätte ich nie Hebräisch gelernt und hier studieren können. Ich habe fünf Jahre Hebräisch gelernt und bin jetzt richtig gut“, erzählt Taima weiter.

Campus-Leben nach dem 7. Oktober

Mittlerweile sind etwa 20 Prozent der Studenten Araber, die meisten von ihnen sind Frauen. Mit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 wurde auch die mühsam aufgebaute Koexistenz auf die Probe gestellt. „Ich hatte nach dem 7. Oktober echt Angst, als Araberin in Israel zu sein und zur Uni zu gehen. Aber als ich hier ankam, waren alle so herzlich.“ Dennoch habe es sie anfangs beunruhigt, als plötzlich so viele Studenten und auch Lehrer eine Waffe trugen. Doch befürchtete größere Unruhen blieben aus. „Es wurde nicht über Politik gesprochen, das hat mir sehr geholfen. Ich fühle mich wohl hier, das ist wie mein zweites Zuhause. Die Hebräische Universität macht keine Unterschiede zwischen den Religionen, egal welchen Hintergrund wir haben, wir sind hier alle gleich“, sagt Taima. Im Miteinander mit ihren jüdischen Freundinnen habe sich dennoch etwas verändert: „Wir sprechen nicht mehr so offen über alles. Ich will nichts sagen, was sie verletzt und umgekehrt. Wir reden einfach nicht über die aktuelle Situation.“ Und so gibt es für die Menschen an der Hebräischen Universität ein Leben vor dem 7. Oktober und eines danach, wie der Präsident der Hochschule Asher Cohen vor den CSI-Mitarbeitern aus Deutschland betont. „Der barbarische Terrorakt wird uns noch lange beschäftigen. Was sich danach gezeigt hat, war die starke Unterstützung aus Ihrem Land. Schon im November hatten wir die erste ausländische Delegation hier – sie kam aus Deutschland.“ Zudem habe die deutsche Max-Planck-Gesellschaft angeboten, auf ihre Kosten internationale HUJ-Studenten aufzunehmen, die aus Sicherheitsgründen Israel vorübergehend verlassen wollen. Cohen fügt hinzu: „Ich weiß, dass auch Sie als Gruppe sich um Israel sorgen. Sie sind gekommen, um Ihre Unterstützung zu zeigen und das schätzen wir sehr. Wir brauchen diese Unterstützung, sie ist wichtig für uns und wir sind entschlossen, unseren guten Weg weiterzugehen. Wir wollen Spuren hinterlassen, in Israel, in Jerusalem und in der Welt.“ |

HUJ bereits mehr als 10.000 Patente angemeldet. In den 100 Jahren ihres Bestehens hat die Universität zahlreiche Kriege durchlebt. Doch das Streben nach Exzellenz blieb über alle Spannungen und Krisen hinweg zentraler Bestandteil des akademischen Lebens. Dabei möchte die Hebräische Universität ein Ort für alle Bevölkerungsgruppen sein: Juden, Araber, diverse Minderheiten, Neueinwanderer, Muslime, Christen oder andere.

Eine Chance für Israels Araber

Jedes Jahr führt die Hochschule daher Vorbereitungsprogramme für mehr als 1000 Studenten aus allen Teilen der Gesellschaft durch. So gibt es unter anderem ein Programm für Araber aus Ostjerusalem. An deren Schulen gilt der palästinensische Lehrplan, sie lernen kein Hebräisch. Wer studieren will, geht in die Palästinensischen Autonomiegebiete oder ins Ausland. Doch

wendet. Ein solches Experiment ist noch nie versucht worden, und wenn ich die Zeichen der Zeit nicht missverstehen, wenn der Genius des jüdischen Volkes nicht versagt, muss dieses Experiment ein unvermeidlicher Erfolg sein. [...] Es wäre jedoch ein großer Fehler, sich vorzustellen, dass die Ara-



Wissenschaftler der HUJ zählen zu den weltweiten Spitzenforschern.

ber nicht den größten Nutzen aus dieser Universität ziehen würden. Ich hoffe, dass die Araber sich an die historischen Tatsachen erinnern werden, dass in den dunkelsten Tagen des finsternen Zeitalters, als die Zivilisation unter den Barbaren ersticke, die Juden zusammen mit den Arabern im arabischen Spanien halfen, die ersten Fun-

Israel möchte auch diesen Arabern das Studium an der besten Universität im Nahen Osten ermöglichen und bietet spezielle Kurse an. Eine, die erfolgreich an der HUJ studiert, ist die Araberin Taima. Sie habe eine christliche Schule im Osten Jerusalems besucht und fast kein Hebräisch gesprochen, erzählt sie im November vor einer Gruppe von

Die Hebräische Universität

Die Hebräische Universität Jerusalem (HUJ) ist – nach dem Technion in Haifa – die zweitälteste Universität in Israel. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. Juli 1918, am 1. April 1925 dann die Eröffnung mit den drei Fakultäten Mikrobiologie, Chemie und Jüdische Studien auf dem Campus am Skopusberg. Bei der Eröffnungszereemonie sprach unter anderem Lord Balfour, erste Verwaltungsposten wurden von Sigmund Freud, Martin Buber, Chaim Bialik, Chaim Weizmann und Albert Einstein bekleidet, welcher später seine Schriften und seinen Besitz der Universität vermachte.

Die HUJ blieb von den politischen Entwicklungen nicht unberührt. So wurde der Skopusberg während des israelischen Unabhängigkeitskrieges 1948/49 vom restlichen Teil Jerusalems abgeschnitten und das Universitätsgelände somit zur israelischen Exklave. Der Lehrbetrieb musste auf andere, neugegründete Standorte ausweichen. Erst durch den Sechstage-Krieg 1969 wurde der Zugang zum Skopusberg wieder möglich und der Campus in den Folgejahren weiter ausgebaut. Während der sogenannten Zweiten Intifada wurde der Campus Schauplatz eines grausamen Terroranschlags der Hamas, die am 31. Juli 2002 zur Mittagszeit eine Bombe in der gutbesuchten Frank Sinatra Cafeteria zündete. Neun Menschen starben, über 100 wurden verletzt.

Heute hat die Hebräische Universität Jerusalem sieben Fakultäten, 14 Fachbereiche und rund 90 Forschungsinstitute mit etwa 23.500 eingeschriebenen Studenten, verteilt auf sechs Standorte, drei davon in Jerusalem. Die HUJ gehört zu den 100 bedeutendsten Universitäten der Welt. So brachte sie insgesamt acht Nobelpreisgewinner hervor und einen Gewinner der renommierten Fields-Medaille. Außerdem finden sich mit Ehud Barak, Ariel Scharon, Ehud Olmert und Naftali Bennett vier der insgesamt neun israelischen Premierminister unter den Absolventen der Hochschule.

Die HUJ trägt zum weltweiten Ruf Israels als Erfindernation bei. So verzeichnet die für die Vermarktung des von Forschern und Studenten generierten wissenschaftlichen Know-hows verantwortliche Yissum Technology Transfer Company über 7000 Patente für mehr als 2000 Erfindungen – weltweit Rang 15. Mehr als 600 dieser Patente wurden kommerzialisiert und auf Grundlage dieser Patente hergestellte Produkte werden für über 2 Milliarden US-Dollar pro Jahr verkauft. Zu den bekanntesten Erfindungen zählen bahnbrechende Medikamente gegen Alzheimer und Eierstockkrebs sowie das Fahrersicherheitssystem Mobile Eye. |

(Anja Weippert)



Lord Balfour in roter Robe bei der Eröffnungsfeier im April 1925. Das Gemälde zielt die Eingangshalle der HUJ. Fotos: Dana Nowak Bild oben: Der Blick von der HUJ reicht über ganz Jerusalem bis ans Tote Meer. Foto: Hagai Agmon-Snir | Wikipedia | CC BY-SA 4.0

präsident Chaim Weizmann in seiner Eröffnungsrede vor rund 6000 Gästen erklärte:

„Auf den ersten Blick scheint es paradox, dass wir in einem Land mit einer so dünnen Bevölkerung, in einem Land, in dem noch alles getan werden muss, in einem Land, das nach so einfachen Dingen wie Pflügen, Straßen und Häfen schreit, ein Zentrum der geistigen und intellektuellen Entwicklung schaffen sollen. Aber für diejenigen, die die Seele des Juden kennen, ist das kein Paradoxon. Es ist wahr, dass große soziale und politische Probleme noch vor uns stehen und ihre Lösung verlangen werden. Wir Juden wissen, dass wir, wenn der Geist voll zur Geltung kommt, wenn wir ein Zentrum für die Entwicklung des jüdischen Bewusstseins haben, dann werden wir zufällig auch die Erfüllung unserer materiellen Bedürfnisse erreichen.“

Hauptgast bei der Eröffnungsfeier war kein Geringerer als der Brite Arthur James Balfour. Acht Jahre zuvor, zu der Zeit war er Außenminister, hatte er dem jüdischen Volk die Unterstützung seiner Regierung bei der Schaffung einer

Aramäer in Israel

Warum die Rückkehr zu den Wurzeln in die Freiheit führt

Sie sind älter als das jüdische Volk, sehen sich als Christen der ersten Stunde und stehen treu zum Staat: die Aramäer in Israel. Zu dieser Minderheit gehört Shadi Khalloul aus dem Dorf Gisch nahe der libanesischen Grenze. Mit *Christen an der Seite Israels* hat er über sein Anliegen gesprochen, die Aramäer zu ihren Wurzeln zurückzuführen, denn die meisten von ihnen leben heute als Araber. Die Fragen stellte Dana Nowak.

Dana Nowak: 2014 hat Israel die Aramäer als eigenständige nationale Bevölkerungsgruppe anerkannt. Vorher waren sie als Araber eingestuft. Was hat sich für die aramäische Gemeinschaft seitdem verändert?

Shadi Khalloul: Die Anerkennung war eine große Errungenschaft. Ich habe viele Jahre hart dafür gearbeitet – angefangen damit, dass ich Aramäisch unterrichtet habe. Unsere Kirche hat mir einen Raum dafür zur Verfügung gestellt. Zwei Jahre lang haben mein Bruder und ich freiwillig Aramäisch gelehrt. 2009 durften wir unsere Sprache dann offiziell in einer Grundschule anbieten. Die arabische Stadtverwaltung und arabische Politiker waren dagegen und haben uns immer wieder Steine in den Weg gelegt. Die Anerkennung von 2014 ist nicht nur etwas Symbolisches. Sie hat grundlegende Dinge verändert. Es geht nicht darum, dass deine Religion anerkannt ist, sondern deine Nationalität. Das ändert alles. Dann hast du das Recht, deine Sprache und deine Geschichte zu lehren. Du hast das Recht als Gemeinschaft zu leben, das Recht auf Schulbusse für deine Kinder wie die anderen Nationalitäten im Land.

In unserem Dorf leben viele Muslime. Vor der Anerkennung galten wir Aramäer als Araber und unterstanden so dem islamischen Lehrplan. Darin wird an den Schulen Arabisch und die islamische Geschichte gelehrt. Ich habe in der Schule alles über die Geschichte des Islam gelernt. Doch nichts über das Judentum und mein Volk, wie und wo wir uns entwickelt haben. Dieses fehlende Wissen entwirrt uns. Im Islam beginnt die Geschichte mit Mohammed, als hätte es davor nichts gegeben. Ich habe deshalb meine eigenen Kinder auf eine hebräische Schule geschickt. Ich möchte, dass sie Hebräisch und die ganze Geschichte lernen, in Koexistenz leben, die israelische Geschichte verstehen. Das alles lernen sie nicht an einer arabischen Schule. Diese hebräische Schule befindet sich in einem Kibbutz. Etwa 30 Familien schicken ihre Kinder dorthin. Aber es fuhr kein Schulbus. Das war ein Problem. Mit der Anerkennung unserer Nationalität hat sich das geändert und wir profitieren vom Recht auf freien Transport, der allen anerkannten Nationalitäten im Land zusteht.

Es gab Kirchen, die sich gegen die Anerkennung der aramäischen Nationalität in Israel ausgesprochen haben. Warum?

Ja, das war das Lateinische Patriarchat in Jerusalem. Als geistliches Oberhaupt sollte der Patriarch politisch neutral sein. Es tut mir leid, das sagen zu müssen, aber das ist er nicht. Er ist in vielen Positionen politisch. Ich habe persönlich mit ihm gesprochen und ihn gefragt, warum er meine Bemühungen und die Anerkennung durch Israel verurteilt. Darauf sagte er, dass er von der Palästinen-

sischen Autonomiebehörde (PA) dazu gezwungen worden sei. Die PA möchte nicht, dass die Welt sieht, dass Israel für die Christen im Land gut ist. Sie möchte nicht, dass das jüdische Volk gut dasteht. Der Patriarch wurde von Palästinensern bedroht und er hat nachgegeben. Ich habe noch ein Beispiel. Als wir unsere Bürger ermutigt haben, in der israelischen Armee zu dienen, haben sich Vertreter der PA an die Vereinten Nationen und den griechisch-ortho-

kann und ein sicherer und schöner Ort ist. Deshalb habe ich gedient und ermutige andere, das auch zu tun. Wir haben 2017 ein Programm ins Leben gerufen, das christliche und jüdische Jugendliche sieben Monate lang auf den gemeinsamen Militärdienst vorbereitet. Darin lernen sie die jeweils andere Kultur und Identität besser kennen und verstehen. Sie haben ja vorher nicht viel miteinander zu tun.



Shadi Khalloul mit einer aramäischen Bibel aus dem 17. Jahrhundert.
Foto: Jana Shimonov

doxen Patriarchen gewandt und sie bedroht. Sie wollen nicht, dass wir Christen und Juden friedlich und harmonisch in diesem Land zusammenleben. Sie legen uns immer Steine in den Weg.

Auch Sie wurden bereits bedroht ...

Ja, ich wurde auch schon bedroht. Aber es gibt nur einen, vor dem wir Angst haben sollten, und das ist Gott. Wer vor Menschen Angst hat, sollte kein Leiter sein. Wenn du eine Vision hast und sie umsetzen willst, dann musst du deine Ängste und Sorgen kontrollieren können. Angst lähmt. Als ich in die Politik gewählt wurde, um mein Volk zu repräsentieren, haben Unbekannte eine Granate in mein Haus geworfen. Es wurde niemand verletzt. Ich habe danach durchaus überlegt, ob und wie ich noch in der Öffentlichkeit auftrete und spreche. Aber soll ich es so machen, wie die meisten Christen, die aus Angst aufgegeben haben und nichts mehr unternehmen? Nein, das darf nicht sein.

Israels Minderheiten wie Drusen, Beduinen und auch die Aramäer sind nicht zum Militärdienst verpflichtet. Doch viele melden sich freiwillig. Warum?

Weil das Leben in Israel Freiheit bedeutet. Israel gibt den Minderheiten Freiheiten, die sie in den arabischen Nachbarländern oder unter einer islamischen Regierung nicht hätten. Wir haben volle Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, gute Bildung, gleiche Rechte für alle. Diese Rechte müssen verteidigt werden. Warum also nicht dem Staat dienen, der dafür sorgt, dass du in Freiheit leben kannst? Ich habe selbst in der Armee gedient, weil ich diesen Staat für mich und meine Kinder und die Kinder meiner Kinder schützen wollte. Ich möchte, dass dieser Staat blühen



Sie haben vor Jahren die Israelisch-Christliche Organisation der Aramäer (ICAA) gegründet. Was ist ihr Ziel?

Derzeit haben sich mehr als 15.000 Israelis als Aramäer registrieren lassen. Aber es gibt noch so viele von uns – wir nennen sie unsere verlorenen Brüder und Schwestern. Sie haben ihre Identität verloren und wir wollen ihnen helfen, zu ihren Wurzeln zurückzufinden. Sie sollen erkennen, welche Verbindung sie zum jüdischen Volk und zum Heiligen Land haben. Jesus hat als Jude hier gelebt und hat Aramäisch gesprochen. Aramäer gehörten zu den ersten Christen. Aber die jahrhundertlange Arabisierung der Region hat dafür gesorgt, dass die Menschen ihre eigentlichen Wurzeln vergessen haben. Wir wollen mit unserer Organisation das Bewusstsein für die aramäischen Wurzeln und unsere Identität schaffen. Das ist ein langer



Hat sein Volk einige Jahre in der Politik vertreten: Shadi Khalloul.
Alle Fotos: privat

Prozess. Wir sagen den Menschen, dass sie eine bessere Zukunft haben, wenn sie zu ihren Wurzeln zurückkehren. Sie sind dann nicht mehr Teil des Konfliktes zwischen Juden und Arabern, denn ihre Wurzel ist nicht arabisch und muslimisch, ihre Vor-

fahren waren Aramäer, Christen. Wir sollten nicht Teil des arabisch-jüdischen Konfliktes sein. Wir haben damit nichts zu tun. Im Gegenteil, wir haben eine Verbindung zum jüdischen Volk, unser Messias Jesus ist Jude. Den Aramäern wurden die arabische Kultur und der Islam aufgezwungen. Aber wenn sie zurück zu ihren Wurzeln finden, Jesus annehmen, dann können sie Brückenbauer und Friedensstifter sein. In der Bibel steht ...

... dass es einmal eine Straße von Assyrien bis nach Ägypten geben wird. An diese Bibelstelle (Jesaja 19,23) musste ich bei Ihren Worten denken.

Genau! Wenn die Menschen hier zu ihren aramäischen Wurzeln zurückfinden und die einst aufgezwungene arabische Identität ablegen, dann wird sich diese biblische Prophezie erfüllen. Wir sehen uns als das fehlende Puzzleteil dafür.

Auch in Syrien leben noch aramäische Christen. Wie schätzen Sie deren Lage ein, nachdem der ehemalige Rebellenführer Ahmed al-Scharaa dort die Macht übernommen hat?

Es ist schwierig, aber aus der neuen Situation könnte sich etwas ergeben. Wir brauchen dafür aber den Westen. Er muss verstehen, dass es für den Frieden wichtig und unabdingbar ist, die Arabisierung wieder rückgängig zu machen. Er darf nicht das gleiche Spiel spielen, das er die ganzen Jahre gespielt hat und den Islam in der Region weiter stärken. Die Vorfahren vieler Muslime waren vor Jahrhunderten Christen, die Vorfahren vieler Araber waren Aramäer und andere Nationalitäten. Wenn sie zu ihren Wurzeln zurückkehren, dient das dem Frieden. Wir hoffen, dass sich die Deutschen, die Niederländer, die EU, die USA und alle, die an Gesprächen mit Syrien beteiligt sind, für uns Aramäer einsetzen. Dazu sind wir im Gespräch mit Politikern. Wenn wir in Syrien anerkannt sind, dann dürfen wir an den Schulen unsere Sprache und Geschichte lehren. Im Moment ist das verboten.

Nach dem brutalen Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 wurde Israel auch von der Hisbollah im Libanon aus massiv angegriffen. Zehntausende Israelis wurden evakuiert. Mussten auch Sie Ihr Zuhause auf den Golanhöhen verlassen?

Wir leben in Obergaliläa, drei Kilometer von der libanesischen Grenze entfernt. Wir hätten evakuiert werden können. Manche Familien sind gegangen. Sie wollten nicht, dass die Kinder die ständigen Explosionen mitbekommen und die Raketen hören, die die Hisbollah auf uns abgefeuert hat. Aber viele von uns sind geblieben, auch um die Stadt zu schützen. Unsere größte Sorge waren nicht die Raketen, sondern die Be-

drohung durch eine Infiltration von Hisbollah-Kämpfern. Es war schwer. Menschen wurden getötet und verletzt, Häuser zerstört, unsere Geschäfte brachen zusammen, die Landwirtschaft lag brach. Es war kein Leben mehr um uns herum, denn die meisten waren evakuiert. Aber wir haben überlebt und hier sind wir nun. Wir haben eine Waffenruhe. Hoffentlich ist das libanesisches Volk weise und löst die Hisbollah auf und entwirft sie. Denn sie ist eine Terrorgruppe, die nicht den libanesischen Interessen, sondern den iranischen dient. Ich mache mir Sorgen um die Christen im Libanon. Sie werden hineingezogen in den Hass von Menschen, die kämpfen wollen.

Haben Sie eine Botschaft an die Christen in Europa?

Helft uns, in Israel unsere Identität und Sprache zu erhalten. Wir wollen eine aramäische Schule in Haifa errichten, wo die christlichen Araber etwas über ihre Wurzeln ihr Erbe lernen. Wir arbeiten daran, die Arabisierung rückgängig zu machen und dadurch Brücken des Friedens zu bauen. Wir wollen in dieser Region eine Rolle spielen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Aramäer

Die ursprüngliche Heimat der Aramäer war Mesopotamien. Heute leben sie als einheimische christliche Minderheit neben Israel vor allem in Syrien, dem Irak, dem Libanon und im Südosten der Türkei. Aufgrund von jahrhundertelanger Verfolgung durch Muslime gibt es auch große Gemeinschaften in Nord- und Südamerika sowie in Europa. Das Volk der Aramäer ist älter als das jüdische. Verschiedene Personen werden in der Bibel als Aramäer bezeichnet, unter anderem Abraham in 5. Mose 26,5 (einige Bibelübersetzungen verwenden das Wort „Syrer“). Aramäer waren Christen der ersten Stunde. Ihre Sprache war vor rund 2000 Jahren die Verständigungssprache des Nahen Ostens. Mit dem Aufkommen des Islam im 7. Jahrhundert setzte eine massive Verfolgung ein. Wie allen anderen Völkern der Region wurde auch den Aramäern der Islam und die arabische Kultur aufgezwungen. Wer überleben wollte, passte sich an oder floh. Viele Aramäer verloren so im Laufe der Jahrhunderte ihre Sprache, Kultur und ihren christlichen Glauben. Hunderttausende aramäische Christen wurden in den vergangenen 2000 Jahren ermordet. Allein im Südosten der Türkei wurden während des Ersten Weltkrieges etwa 500.000 bis 750.000 Aramäer von den Osmanen und islamischen Verbündeten getötet.

(Dana Nowak)

Israel und die Hamas

Die Suche nach einer Lösung

Wie geht es weiter mit der Waffenruhe zwischen Israel und Hamas? Was ist von dem Trump-Vorschlag zu halten, die Bewohner des Gazastreifens umzusiedeln? Lassen sich Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg übertragen? Die Leiterin des Nachrichtenmagazins IDEA, Daniela Städter, hat mit Josias Terschüren gesprochen, dem Leiter des Bereichs Politik und Gesellschaft bei Christen an der Seite Israels Deutschland (CSI).

IDEA: US-Präsident Donald Trump hat angekündigt, die Bewohner des Gazastreifens umzusiedeln und das Küstengebiet wirtschaftlich entwickeln zu wollen. Kluger Schachzug oder bizarr?

Josias Terschüren: Es ist bizarr in dem Sinne, dass es neu und pragmatisch ist. Trump hat einen viel undogmatischeren Ansatz als viele andere Politiker. Es könnte funktionieren.

Ist der Vorstoß überhaupt mit dem Völkerrecht vereinbar?

Das ist die große Keule, die dem entgegengebracht wird. Aber was ist überhaupt der völkerrechtliche Status des Gazastreifens? Es gibt dort eine De-facto-Regierung der Hamas, die völkerrechtlich aber nicht anerkannt ist. Israel hat seit seinem Rückzug im Jahr 2005 keinen Anspruch auf den Gazastreifen erhoben. Es hat dort in den letzten hundert Jahren nie einen souveränen Staat gegeben. In den europäischen Köpfen ist drin, dass der Gazastreifen den Palästinensern gehören würde. Aber die Palästinenser haben vom Gazastreifen aus vielfach völkerrechtswidrige Angriffe gegen Israel durchgeführt und nie unter Beweis gestellt, dass sie an Frieden mit ihren Nachbarn interessiert wären. Soll die vermeintliche Lösung durch die Erschaffung eines Palästinenserstaates den Konflikt auf ewig festbetonieren? Trump setzt, wenn ich das richtig verstehe, nicht völkerrechtlich, sondern bei den Bedarfen der Menschen vor Ort an. 1,9 Millionen Palästinenser sind gezwungen, im Gazastreifen zu bleiben, weil die Hamas-verschuldeten Umstände nicht zulassen, dass sie herauskommen können. Die Israelis können die Grenze nicht öffnen – sonst drohte ein nächster 7. Oktober 2023 – und die Ägypter wehren sich, ihre Grenze zu öffnen.

Warum sperrt sich Ägypten?

Der größte innere Feind des ägyptischen Regimes ist die Muslimbruderschaft, die Hamas ist deren palästinensischer Arm. Die Araber erinnern sich zudem, dass, wo die Palästinenser in der jüngeren Vergangenheit hinkamen, sie ihre Konflikte mitbrachten – Bürgerkriege in Jordanien (1970) und Beirut (1975) waren die Folge. Niemand will die radikalisierte Bevölkerung aus Gaza bei sich haben. Auch die Jordanier nicht.

Wenn niemand die Palästinenser aufnehmen will, kann der Umsiedlungsplan nicht funktionieren.

Der Ansatz von Trump und dem israelischen Premierminister Benjamin

Netanjahu ist: Deradikalisierung der Palästinenser ist der Schlüssel. Lasst uns aus den Lehren nach dem Zweiten Weltkrieg lernen. Die komplette Bevölkerung in Deutschland und Japan musste unter alliierter Aufsicht deradikalisiert werden. Der erste Schritt bestand damals in der Anerkennung der militärischen Niederlage und in der Folge der Kapitulation. Danach verlor man souveräne Rechte. Davon wollen die Hamas und die anderen palästinensischen Terrorgruppen heute nichts wissen. Doch ohne ein Aufgeben der genozidalen Absichten der De-facto-Palästinenser-Führer kann es keinen Frieden geben. Historisch betrachtet mussten Regime, die völkerrechtswidrige Angriffskriege verloren haben, ihre Herrschaft oder ihr Territorium – oder beides – aufgeben. Warum sollte das jetzt anders sein? Dass der Westen sich für einen palästinensischen Staat in Gaza stark macht, ist nicht hilfreich.



Weite Teile des Gazastreifens sind durch den Krieg zwischen der Hamas und Israel zerstört und unbewohnbar geworden, wie hier die Stadt Rafah an der Grenze zu Ägypten.

Foto: Abed Rahim Khatib|Flash90

Diese Deradikalisierung wäre also die Voraussetzung dafür, dass die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) den Gazastreifen übernimmt?

Nein. Die PA ist ein Papiertiger. Sie wird gar nichts übernehmen. Wenn überhaupt, diene sie in einem solchen Szenario als Strohhalm und Tarnkappe für die offenen Radikalen. Das ist schon wieder solch eine westliche Fantasie, vermeintlich Moderater identifizieren zu können. Der Westen lag da in der Vergangenheit häufig genug falsch. In Syrien sind wir gerade dabei, diesen Fehler ein weiteres Mal zu begehen. Zurück zur PA: Sie ist zum einen zu schwach und zum anderen nicht moderat. Sie zählt Terroristen und Mörder des 7. Oktober „Martyrrenten“ aus europäischen Geldern.

Was halten Sie davon, dass Deutschland und andere Staaten nach wie vor eine Zwei-Staaten-Lösung fordern?

Es ist Zeit, sich die Realität vor Ort anzuschauen. Niemand dort will die Zwei-Staaten-Lösung, sie ist politisch tot. Für Israel wäre sie inakzeptabel existenzbedrohend, für die Palästinenser die Aufgabe ihres besten Instruments hin zum eigentlichen Ziel der Abschaffung des jüdischen Staates.

Sie ist die Formel, mit der man im Westen versucht, es allen recht zu machen und Tugendprotzerei zu betreiben, indem man einerseits Solidarität auf Armlänge zu Israel beibehält und andererseits den Palästinensern entgegenkommt. Dieser Ansatz hat nicht funktioniert und wird es auch nicht.

Welcher Ansatz dann?

Ich höre aus Israel Erleichterung über Trumps Vorstoß. Man hat dort nicht den Luxus von Wolkenkuckucksheimen, sondern muss vorhandene Probleme pragmatisch lösen. Wenn bei dem verhandelten Geiselabkommen alle Phasen durchgezogen würden, bliebe die Hamas im Gazastreifen die herrschende Macht. Das widerspricht den israelischen Kriegszielen, die Netanjahu nach dem Massaker am 7. Oktober ausgesprochen hat. Um es klar zu sagen: Die Hamas muss weg. Es kann keinen Frieden

geben mit der Hamas. Schauen Sie sich an, wie barbarisch und menschenverachtend die Hamas mit der eigenen Bevölkerung und den Geiseln umgeht. Mittlerweile sind die meisten der 1,9 Millionen Menschen im Gazastreifen Flüchtlinge. Sie sind unter lebenswidrigen Umständen eingesperrt. In jedem anderen bewaffneten Konflikt würden Zivilisten aus den Kampfgebieten herausgenommen. Hier wollen diejenigen, die das ermöglichen könnten, nämlich die Araber, das nicht. Und genau da setzt Trump mit seinem Vorschlag an und sagt: Lasst uns irgendwie alle temporär aus diesem Höllenloch rausholen und den Gazastreifen komplett platt machen – damit alle Tunnel und die gesamte Terrorinfrastruktur der Hamas kaputt sind. Das ist aus meiner Sicht sinnvoll: Die Hamas ist mit diesem Ort verwachsen. Wenn man sie dort einmal entwirzelt und parallel Deradikalisierungsprogramme für die Bevölkerung startet, dann hat dieser Ort Zukunft! Die Amerikaner haben nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und Japan bewiesen, dass sie so einen Prozess managen können.

Aber wenn die Menschen doch überhaupt nicht weg wollen?

Gegenfrage: Wollten die Deutschen die Denazifizierung nach dem Zwei-

Was ist mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Ich glaube an das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Aber neben Fragezeichen dazu, ob die Palästinenser eine eigene Ethnie darstellen, ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker kein absolutes Recht. Schon gar nicht impliziert es das Recht auf einen eigenen Staat.

Ist Frieden zwischen Juden und Palästinensern jemals möglich?

Ja. Als Christ glaube ich das, weil die Bibel darüber redet. Von Anfang an hat Gott dem jüdischen Volk das ins Stammbuch geschrieben: „Den Fremden sollst du nicht unterdrücken, denn ihr kennt das Leben der Fremden, weil ihr selbst Fremde wart in Ägypten.“ (2. Mose 23,9) Das gilt für das biblische Israel, lässt sich aber auf die Gegenwart übertragen. Aber es setzt voraus, dass „die Fremdlinge“ bereit sind, die Gesetze Israels für sich anzunehmen. Das heißt selbstverständlich nicht, dass die Palästinenser die gleiche Kultur oder Religion haben müssten. Dass es funktionieren kann, sehen wir an den israelischen Arabern.

Wie stehen die in Israel lebenden Araber zum Krieg?

Der Hamas ist es anders als 2021 nicht gelungen, die israelischen Araber nach dem 7. Oktober für sich zu mobilisieren. Das hängt auch damit zusammen, dass die Hamas bei ihrem Angriff nicht unterschieden hat. Unter den Opfern waren Araber, Beduinen, Drusen. Die Araber in Israel wissen, dass die Hamas sie genauso bekämpft wie die Juden, weil sie Israelis sind. Trotzdem gab es natürlich Anschlagpläne, die der israelische Geheimdienst aber rechtzeitig aufgedeckt hat, allein 2024 gab es über 1000 Fälle.

Danke für das Gespräch! |

Das Interview erschien zuerst im Wochenmagazin *Idea* Ausgabe 7/2025.

Die hier abgedruckte Fassung wurde gekürzt.

Kurz notiert

Italien beendet Zusammenarbeit mit UNRWA

Italien ist nicht länger bereit, mit dem UN-Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA) zusammenzuarbeiten. Das sagte Außenminister Antonio Tajani Anfang Februar bei einem Treffen mit seinem israelischen Amtskollegen Gideon Sa'ar in der israelischen Küstenstadt Ashdod. „Wir verurteilen die Verwendung von UNRWA-Büros als Gefängnis für israelische Geiseln“, betonte Tajani mit Blick auf entsprechende Berichte. Humanitäre Hilfen für den Gazastreifen werde Italien fortan nur über das Welternährungsprogramm anbieten. |

Trockenster Winter des Jahrhunderts

Israel steuert auf den trockensten Winter seit einem Jahrhundert zu. Davor warnt die Wasserbehörde. Demnach sind landesweit bis Anfang Februar nur 55 Prozent der sonst üblichen Regenmenge gefallen. Das wirkt sich unter anderem auf den Pegel des Sees Genesareth aus. Dieser ist in den Wintermonaten bisher nur um rund zwei Zentimeter gestiegen – vor einem Jahr lag er 20 Zentimeter höher. Zudem ist die im Jordan gemessene Strömung die niedrigste seit 1960. |

Marokko setzt auf Artillerie aus Israel

Die marokkanische Armee hat beim israelischen Rüstungsunternehmen Elbit 36 Artilleriegeschütze des Typs Atmos 2000 bestellt. Laut einem Bericht der französischen Zeitung „La Tribune“ war die Armee unzufrieden mit dem bisherigen Anbieter KNDS France. Die ab dem Jahr 2022 ausgelieferten Caesar-Systeme seien demnach bis heute nicht einsatzfähig. Für einen Nachfolgevertrag fiel die Wahl daher auf die Israelis. Laut dem Stockholmer Institut für internationale Friedensforschung (SIPRI) war Israel bereits im Jahr 2023 der drittgrößte Rüstungslieferant Marokkos – hinter den USA und Frankreich. |

Trump: Israel Teil der amerikanisch-indischen Handelsroute

Die USA planen gemeinsam mit Indien eine Handelsroute, um beide Länder besser miteinander zu verbinden. Israel spielt in den Plänen ebenso eine Rolle und soll eine wichtige Durchgangsstation nach Europa sein. Das haben US-Präsident Donald Trump und der indische Premier Narendra Modi Mitte Februar bei einem Treffen in Washington bekräftigt. Israel solle vor allem mit seinen Häfen und dem Schienennetz seinen Beitrag leisten. Die Pläne eines solchen Wirtschaftskorridors sind nicht neu, wurden jedoch wegen des Hamas-Massakers am 7. Oktober 2023 nicht weiter vorangetrieben. |

(Israelnetz)

Eine Überlebende der Schoah erzählt ihre Geschichte

Ein bittersüßes Leben voller Wunder

Pessy Krausz ist noch ein Baby, als der Holocaust mit all seinen unfassbaren Schrecken losbricht. Der jungen Familie gelingt die Flucht – wie durch ein Wunder. Doch genaugenommen sind es mehrere Wunder, wie die heute über achtzigjährige Überlebende Pessy Krausz in ihrer bewegenden Lebensgeschichte erzählt.

Von Dr. Pessy Krausz, Überlebende der Schoah | Übersetzung aus dem Englischen Anja Weippert

Es war das Jahr 1936, als meine Mutter schließlich dem Werben meines ein Meter achtzig großen Vaters nachgab und mit ihm in die Industriestadt Leipzig zog. Dort wurde ich geboren, meine Eltern lebten ein idyllisches Leben mit ihrer kleinen Familie. Das Kindermädchen schob mich durch den Rosenthaler Garten und erzählte meiner Mutter stolz von meinen Fortschritten: „Die kleine Pessy hat heute ‚Gack-Gack‘ gesagt, genau wie die Enten auf dem Teich!“ Meine Mutter pflegte stolz zu erklären: „Früher fanden berühmte Schriftsteller wie Schiller und Nietzsche Inspiration in Leipzig – eine Kulturstadt, genau wie Dresden, woher ich stamme. Neben Deutsch habe ich Fremdsprachen gelernt, ich spreche Französisch und Englisch. Vormittags habe ich an der Musikhochschule in Dresden studiert und an manchen Nachmittagen half ich meiner Mutter, Kunden in ihrem großen Herrenbekleidungsgeschäft zu bedienen. An anderen Tagen spazierte ich mit meinen Freundinnen die grünen Alleen an der Elbe entlang und wir tranken Tee in einem der Kaffeehäuser.“

Das Wunder an der Haustür

Wir lebten zufrieden als einzige jüdische Familie im zweiten Stock eines dreistöckigen Wohnhauses. Doch in der Kristallnacht vom 9. November 1938 zerbrach unser harmonisches Leben mit den Fenstern von Synagogen und Geschäften in ganz Deutschland in tausend Teile. Meine Eltern hörten, wie unten auf der Straße Glas splitterte und Menschen schrien. Nazi-Sturmtruppen klopfen an Türen und riefen „Alle Juden raus!“ Plötzlich wurde auch an die Eingangstür unseres Hauses geschlagen. Voller Angst nahm mich meine Mutter auf den Arm, rannte mit meinem Vater die Treppe hinauf zu unseren nichtjüdischen deutschen Nachbarn und flehte sie an: „Bitte versteckt uns! Die Sturmtruppen wissen genau, wo jede jüdische Familie lebt. Sie sind unseretwegen hier. Bitte helft uns!“ – „Unmöglich! Wenn euer Baby weint, bringen sie uns auch um!“ – „Ich verspreche Ihnen, unser Baby wird nicht weinen. Bitte!“ Unsere tapferen Nachbarn schoben uns eilig in einen Schlafzimmerschrank voller Kleidung und rannten zur Haustür, auf die die Sturmtruppen schreiend einschlugen: „Wo sind die Markiewicz?!“ Die Nachbarn stellten sich den schwarzstiefeligen Sturmtruppen kühl entgegen: „Die Familie Markiewicz? Ach, schon lange fort!“ Die Sturmtruppen zögerten – Wohnung durchsuchen oder nicht? Nach einigen atemlosen Momenten machten sie kehrt und gingen.

Am nächsten Tag wurden weitere Juden zusammengetrieben. Einige wurden auf der Straße erschossen,

andere mussten die Glasscherben zusammenfegen und die Schäden reparieren. Irgendwie mussten wir entkommen. Mein stets einfallreicher Vater fand einen Bauern, der mit seinem Pferdewagen von Dorf zu Dorf reiste und Heu lieferte. Er bezahlte ihn dafür, dass er mich und meine Mutter über die Grenze ins belgische Antwerpen fuhr. Für den Fall, dass uns die Nazis unterwegs aufhielten, musste meine Mutter sich als Bäuerin ausgeben und in gutturalem Flämisch sagen: „Ich bin die

Dünkirchen versammelt und dienen als Ziel für die deutschen Bomber über ihnen.“ Meine Mutter fuhr mit Nachdruck fort: „Wir müssen nach Dünkirchen fliehen und auf einem Boot entkommen!“ So zogen sie mir eilig einen Strampler an, mein Vater trug einen Overall über seinem Anzug und meine Mutter ein dunkelblaues Kostüm sowie ihre Handtasche mit den wichtigsten Dokumenten. Sie beobachtete, wie mein Vater sich ein letztes Mal wehmütig in ihrer schönen Wohnung



Es gibt immer weniger Holocaust-Überlebende. Ihre Geschichten müssen erzählt werden, wie die von Pessy Krausz. Foto: Klaus Werner | CSI

Frau dieses Mannes. Wir gehen unsere Tante besuchen!“ Wir kamen in Antwerpen an und mein Vater erreichte die Stadt ebenfalls. Dort verbrachten wir die nächsten zwei Jahre, in denen mein Vater weiterhin erfolgreich im Pelzhandel tätig war. An diese Zeit habe ich keine Erinnerungen. Aber ich erinnere mich an unsere traumatische spätere Flucht. In einer Winternacht im Jahr 1940 sahen meine Eltern mit Juden beladene Lastwagen der Nazis durch die Straßen von Antwerpen rollen. Wir mussten dringend fliehen. Aber wohin? Immer wieder hatte meine Mutter auf meinen Vater eingeredet, kein Unter-

umsah. Dann hakte sie sich bei ihm unter, als er mich auf seine Schultern hob, die Tür schloss und loslief. Während wir um unser Leben rannten, legte ich meinen Kopf auf den grauen Filzhut meines Vaters und wippte auf und ab, während die Bombenangriffe mich die ganze Zeit zusammenzucken ließen. Ich hörte meine Mutter sagen: „Aron, nicht so schnell! Das Kind schläft.“ Aber ich habe nicht geschlafen. Obwohl ich noch nicht einmal zwei Jahre alt war, wusste ich, dass sie einfach nicht mit ihm mithalten konnte, während wir mit Tausenden anderen durch die Straßen rannten. Die Leu-



Pessys Eltern Regina und Aron Markiewicz am Tag ihrer Goldenen Hochzeit 1986. Foto: privat

nehmen mehr zu gründen – doch er konnte einfach nicht glauben, dass die Nazis in Belgien einmarschieren würden. Nun hatte das letzte Schiff den Hafen von Antwerpen verlassen. Verzweifelt sagte meine Mutter: „Aron, wo Wasser ist, ist Hoffnung!“ Er stimmte zu: „Aber wo gibt es Wasser?“ Meine Mutter erwiderte: „Ich habe eine Ansprache von Churchill, dem Kriegsminister Großbritanniens, gehört. Er forderte, dass Schiffe aller Größen von Dover aus den Ärmelkanal überqueren und britische Truppen aus Belgien evakuieren sollen, die gemeinsam gegen die Nazis gekämpft haben. Tausende sind in

te riefen ihr auf Französisch zu: „Wohin lauft ihr?“ Das gekeuchte „Nach Dünkirchen!“ brachte ihr als Antwort: „Du bist verrückt. Der Hafen brennt!“ Aber meine Mutter rief zurück: „Wo Wasser ist, ist Hoffnung!“

Das Wunder im Hangar

Erschöpft suchten wir mit vielen anderen Schutz in einem stillgelegten Flugzeughangar. Plötzlich stand mein Vater auf und alle anderen auch. Er hob mich auf seine Schultern, zog meine Mutter auf die Füße und machte sich auf den Weg nach draußen. Alle anderen folgten ihm und wateten durch einen kleinen Teich. Als alle

die andere Seite erreichten, gab es einen direkten Bombentreffer auf den Hangar, wie durch ein Wunder nur Sekunden nachdem alle hinausgegangen waren.

Da wir keine Zeit zu verlieren hatten, liefen wir einfach weiter. Erst Jahre später verstand ich, wie Deutschland im Mai 1940 vorrückte und britische und belgische Truppen an den Stränden von Dünkirchen gefangen hielt. Unter Luft- und Bodenschutz durch britische und französische Streitkräfte wurden Truppen auf jedem einsatzbereiten Marine- und Zivilschiff vom Strand evakuiert. Am Ende dieser heroischen Mission wurden 330.000 Soldaten gerettet, 220.000 verloren ihr Leben und mehr als 300 Schiffe wurden in der Schlacht versenkt.

Das Wunder von Dünkirchen

Irgendwann erreichten wir die bombengeschützten Strände von Dünkirchen. Als wir erschöpft auf den Sanddünen zusammenbrachen, sahen wir Soldaten, die an Bord von Booten kletterten. Konnten auch wir gerettet werden oder würden wir am Ufer stranden?

Als mein Vater einen britischen Offizier bemerkte, der Truppen evakuierte, hob er mich auf seine Schultern. Meine Mutter rief: „Nehmt uns mit auf ein Boot und rettet unser Leben!“ – „Gute Frau, das geht nicht“, antwortete er. „Die Truppen sind bereits wie Sardinen auf die Boote gedrängt. Es gibt nicht genug Platz für sie, geschweige denn für euch Zivilisten.“ Als er wegging, ließen wir uns verzweifelt wieder in den nassen Sand fallen. Dann sah mein Vater einen anderen Offizier vorbeigehen. Er hob mich auf seine Schultern und stellte meine Mutter auf die Füße. „Schnell, frag ihn!“ Meine Mutter bettelte: „Nehmt uns mit! Rettet uns vor dem sicheren Tod!“ Wieder die gleiche erschreckende Antwort: „Unmöglich! Unsere Soldaten haben Vorrang.“

Als der Mann sich umdrehte, um zu gehen, schnappte meine Mutter blitzschnell die Waffe aus seinem Gürtel und hielt sie mir an den Kopf: „Wenn du uns nicht mitnimmst, erschieße ich meine Tochter, meinen Mann und mich selbst vor deinen Augen. Für uns ist es besser, tot zu sein, als von den Nazis abgeschlachtet zu werden!“ Schockiert nahm er seine Waffe wieder an sich und sagte: „Kommen Sie, meine Dame, kommen Sie alle! Schnell!“ Ich erinnere mich, wie er mich hochhob und in den engen Durchgang eines winzigen Bootes setzte. Meine Eltern stolperten hinter mir her und mein Vater versuchte, meine Hand zu halten. Aber sie war eiskalt. Ich schüttelte sie ab und hüpfte freudig hin und her, tanzte durch den schmalen Gang und sang: „Pessy dreh dich, Pessy dreh dich, mach Hoppsa-sa-sa!“ Die lächelnden Gesichter der dicht gedrängten Soldaten sahen zu mir herab und mancher tätschelte mir im Vorbeigehen den Kopf.

Das Wunder der Wunder

Wie kam ich dazu, so zu singen? Noch mehr als achtzig Jahre später spüre ich immer noch die tröstenden Berührungen auf meinem Kopf. Ich habe keine Ahnung. Aber eines weiß ich. 1948 geschah ein weiteres Wunder: die Gründung des Staates Israel.

Mein Mann und ich haben es vor fast 50 Jahren in unser Gelobtes Land geschafft. Jetzt sitze ich verwitwet auf meinem sonnigen Jerusalemer Balkon und erzähle meinen israelischen Kindern, Enkeln und sogar Urenkeln ihre Geschichte: Wie meine Großeltern tragischerweise den Holocaust nicht überlebt haben. Wie ich und meine Eltern von Land zu Land flohen. Wie wertvoll es für uns war, in unserer eigenen Heimat zu sein, obwohl wir Schmerz und Freude, Unglück und Zuspruch nebeneinander erlebt haben. So wie unsere Herzen jetzt fühlen, verbunden mit unseren Geiseln und Soldaten in diesem schmerzhaften Krieg der „Eisernen Schwerter“. Über alle Generationen hinweg sind wir als Familie in Dankbarkeit für allen Segen vereint. Und wir sind uns einig, dass Liebe hilft, die Traurigkeit zu überwinden. Gemeinsam singen wir mit Freude mein Siegeslied „Pessy, dreh dich“, gefolgt von unserer Nationalhymne Hatikvah – Die Hoffnung! |

Holocaust-Überlebende heute

Laut einer im Januar 2024 veröffentlichten Studie der Jewish Claims Conference gab es im **August 2023 weltweit noch etwa 245.000 Holocaust-Überlebende** in mehr als 90 Ländern. Knapp die Hälfte von ihnen lebt in Israel, 16 Prozent in den USA, 12 Prozent in Ländern der ehemaligen Sowjetunion. In Deutschland waren es noch rund 14.200, das entspricht knapp sechs Prozent. Ein Jahr nach Veröffentlichung der Studie dürfte die Zahl der Überlebenden um mehrere Tausende zurückgegangen sein. Die noch lebenden Opfer der Schoah wurden laut der Studie zwischen 1912 und 1946 geboren, das **Durchschnittsalter** liegt bei **86 Jahren**. Daraus folgt, dass mehr als 95 Prozent von ihnen den Holocaust als Kinder überlebt haben; bei Kriegsende waren sie im Schnitt sieben Jahre alt. Knapp **zwei Drittel der jüdischen Holocaust-Überlebenden sind Frauen**.

Ein Großteil der Holocaust-Überlebenden (rund 40 Prozent) bezieht Unterstützung aus staatlichen oder nicht-staatlichen Hilfsprogrammen, beispielsweise in Form von Einmal- oder jährlichen Zahlungen. Aufgrund ihres hohen Alters benötigen viele der jüdischen Senioren häusliche Pflege; sie erhalten außerdem Leistungen wie Lebensmittel, Medikamente, Fahrdienste, soziale Kontakte und weitere Unterstützung nach individuellem Bedarf. Die umfassende Demografie-Studie über die Überlebenden der Schoah ist laut Angaben der Claims Konferenz bis dahin einzigartig.

Quelle: www.claimscon.org/demographics

(Anja Weippert)

Keith Siegel

Endlich frei! Das Ende von 484 Tagen Geiselhaft im Gazastreifen

484 unendlich lange Tage und Nächte hat es gedauert, bis Keith Shmuel Siegel im Rahmen eines Waffenstillstands-Abkommens aus der Geiselhaft der Hamas freikam. Es ist eine Rückkehr ins Leben – im Bewusstsein, dass der Schrecken für die verbliebenen Geiseln weitergeht.

Von Delly Hezel

Während ich diesen Bericht schreibe, steht Avishai Argentaro, ein Überlebender des Hamas-Massakers vom 7. Oktober 2023 aus Kfar Aza, in meiner Küche und kocht. Es duftet herrlich und es schmeckt noch viel besser. Immer wieder darf ich die Ergebnisse seiner Kochkünste probieren – einfach lecker!



CSI-Mitarbeiterin Delly mit Shay (M.) und Avishay. Die Israelis waren im Rahmen des Terror-Opferhilfsprogramms im Schwarzwald. Foto: privat

Avishai ist Koch, genaugenommen Küchenchef. Sein Catering-Unternehmen ist in Israel unter dem Namen „Chef 232“ bekannt. Benannt nach der Straße 232, die zu seinem Zuhause in Kfar Aza führt, einem Kibbutz in der Nähe des Gazastreifens. Am 7. Oktober 2023 hat die Straße 232 traurige Berühmtheit erlangt – war es doch die Straße, auf der die Terroristen der Hamas mit am schrecklichsten gewütet haben. Die Straße, die für so viele zur Todesfalle wurde – es gab dort kein Entkommen.

Auch für Keith Shmuel Siegel führt der Weg über diese Straße nach Hause. Auch er lebt in Kfar Aza. Sein Sohn Shay und der Koch Avishay sind Freunde. Das waren sie schon, bevor sie in den Kindergarten kamen, denn sie wuchsen in derselben Nachbarschaft auf. Avishai und Shay waren zudem im Jahr 2012 mit die ersten Gäste, die ich im Rahmen des Terror-Opferhilfsprogramms von *Christen an der Seite Israels* bei mir zuhause beherbergt habe. Über sie kam ich in Kontakt mit Keith.

Keiths Geschichte

Als die Hamas am 7. Oktober 2023 auch den Kibbutz Kfar Aza überfiel, wurde Keith verwundet: Er erlitt eine Schussverletzung und Rippenbrüche, als die Terroristen ihn gewaltsam durch das Fenster des Schutzraums in seinem Haus gezerrt hatten. Er wollte zuerst den Code der Wegfahrsperrse seines Autos nicht preisgeben, doch seine Frau Aviva flehte ihn an nachzugeben. Sie wollte lieber lebend verschleppt werden als auf der Stelle zu sterben. Und so wurden

Keith und Aviva im eigenen Auto in den Gazastreifen entführt.

Sie waren überzeugt davon, dass ihr Sohn Shay dieses Massaker nicht überlebt hatte. Der Kontakt zu ihm war abgebrochen, aber durch die WhatsApp-Gruppe des Kibbutz' wussten sie, was dort geschehen war. Gemeinsam mit anderen Geiseln wurden Aviva und Keith in den Tunneln der Hamas unterhalb des Gazastreifens festgehalten. Täglich waren

Zeit: Sie sollte freigelassen werden, jedoch ohne Keith. Sie wollte lieber bei ihm bleiben. Den Drohungen der Terroristen konnte sie nicht standhalten und so verabschiedeten sie sich weinend voneinander. Aviva fühlte sich entzweigerissen.

Zurück in die Freiheit

Am 1. Februar 2025, nach 484 Tagen Geiselhaft und 433 Tage nach Avivas Freilassung, kam auch für Keith der



Keith Siegel trifft nach seiner Entlassung aus der Geiselhaft im Krankenhaus seine Frau und seine Töchter wieder. Foto: Ronen Harish | GPO

sie der Gewalt und der Willkür der Terroristen ausgesetzt. In alldem hat Keith es dennoch geschafft, dankbar zu bleiben. Jeden Tag suchte er mit den anderen Geiseln nach etwas, wofür sie dankbar sein könnten. Es war der verzweifelte Versuch, in der dunkelsten Finsternis das Licht festzuhalten. Manchmal dankten sie für die halbe Pita, die sie sich teilten. Für Aviva kam nach 51 Tagen der für sie wohl schwerste Moment in dieser

Moment der Freiheit. Einen stillen, freundlichen Familienmenschen, der vor über dreißig Jahren Arabisch lernte, um sich mit den in seinem Kibbutz arbeitenden Palästinensern verständigen zu können.

Seine Tochter Elan sagt über ihn: „Er ist ein Mensch, der sein ganzes Leben lang nur Gutes getan hat, der an das Gute glaubte und jeden Menschen liebte. Es wurde ihm verwehrt, sich von der Person zu verabschie-

den, die ihn aufgezogen hat und ihn sein ganzes Leben liebte.“ Gemeint war seine Mutter: Die 97-jährige verstarb im Dezember 2024. Sie hat die Rückkehr ihres Sohnes nicht mehr erlebt.

Der befreite Keith Siegel dankt Donald Trump für seine Befreiung. Der amerikanische Präsident sei der Grund, dass er wieder bei seiner Frau Aviva, seinen vier Kindern und fünf Enkelkindern sein könne. Keith bezeichnet sich selbst als einen 65-jährigen Israeli mit amerikanischer Staatsbürgerschaft, der Country-Musik und am Schabbat-Morgen Pancakes liebt. Seit dem 1. Februar 2025 ist er zudem eine befreite Geisel. Ein Überlebender.

Über seine Geiselhaft sagt Keith: „Für 484 Tage wurde ich unter unvorstellbaren Bedingungen gefangen gehalten. Jeder Tag hat sich wie mein letzter angefühlt. Terroristen haben mich getreten, mich bespuckt, sie gaben mir kein Wasser. Ich war im Dunkeln und gefühlt ohne Luft zum Atmen. Sie haben mich gefoltert und ließen mich hungern.“ Und an Trump gerichtet fügt er hinzu: „Ich vertraue auf Ihre Leiterschaft und Stärke, Herr Präsident. Die hilflosen Geiseln in den kalten und dunklen Tunneln von Gaza vertrauen Ihnen auch. Bitte bringen Sie sie nach Hause.“

Keith ist endlich wieder zuhause. Und Avishai hat für ihn seine geliebten Pancakes zum Shabbat-Morgen gebacken. |

Geschenke zu Ostern - für Jung und Alt!



SCHALÖMCHEN - WITZIGE KOSCHERE COMICS

In diesem Büchlein aus jüdischer Feder zeigt Jewy Louis auf humorvolle Art und Weise Absurditäten des jüdischen Lebens in einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft.

12,95 €



Für Kinder ab 4 Jahren: LENA FEIERT PESSACH MIT ALMA

Alma feiert mit ihrer Familie das jüdische Pessach-Fest. Ihre beste Freundin Lena darf mitfeiern. Lena ist neugierig und erfährt viel über jüdische Traditionen.

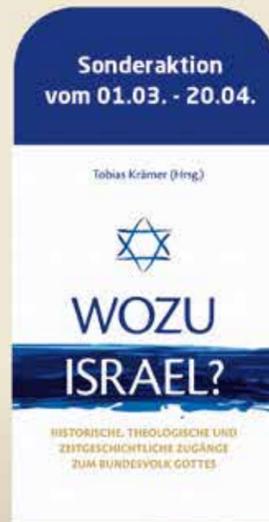
14,95 €



Neu im Shop:

Gelbe Schleifen „Bring them home“ & Israel-Fahnen

Sonderaktion vom 01.03. - 20.04.



WOZU ISRAEL?

Viele Christen und christliche Gemeinden tun sich schwer damit, das Verhältnis der Gemeinde Jesu zum Bundesvolk bzw. zum Staat Israel biblisch fundiert zu bestimmen. Zur Überwindung dieses Mangels hilft dieses Buch mit historischen, theologischen und zeitgeschichtlichen Zugängen zum Bundesvolk Gottes.

~~15,90 €~~

9,95 €



Mit Ihrem Geschenkekauf segnen Sie Israel!

csi-aktuell.de/shop

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte

Lassen Sie uns gemeinsam Segen sein! Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende. Mehr Informationen zu den Hilfsprojekten, Patenschaften und Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Webseite: www.csi-aktuell.de



Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e.V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216
BIC: HELADEF1KAS



Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt *Christen an der Seite Israels e.V.*, sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.

Holocaust-Überlebende



Mit unseren Partnerorganisationen vor Ort unterstützen wir verarmte Holocaust-Überlebende vor allem in Israel und der Ukraine sowohl in sozial-emotionaler als auch materieller Hinsicht. Möglich sind einmalige oder regelmäßige Zuwendungen. Spenden-Stichwort: **„Holocaust-Überlebende“**
Für Holocaust-Überlebende in der Ukraine können auch persönliche **Patenschaften** abgeschlossen werden – neben der materiellen Hilfe von monatlich 25 Euro ein starkes Zeichen, dass sie nicht vergessen sind.

Einwanderung/Alijah



„Alijah“ ist das hebräische Wort für Einwanderung beziehungsweise Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah aus allen Ländern weltweit nach Israel und fördern Projekte, die Neueinwanderern „Ein erstes Zuhause“ bieten und bei den Herausforderungen der Integration in Israel umfassend helfen. Spenden-Stichwort: **„Alijah“**

Lebensschutz



Wir helfen Müttern in Notsituationen, unabhängig von Nationalität oder Religion, ein „Ja“ zum Leben ihrer ungeborenen Kinder zu finden. Spenden-Stichwort: **„Lebensschutz“**. In Zusammenarbeit mit unserem Projektpartner Be'ad Chaim bieten wir auch **persönliche Baby-Patenschaften** an. Damit kann die materielle Grundversorgung eines Babys für das erste Lebensjahr gesichert werden. Diese Unterstützung schenkt Frauen Hoffnung und Mut, sich für das ungeborene Leben zu entscheiden.

Terror-Opfer



Wir kooperieren mit israelischen Projektpartnern, die Betroffenen von Terror und Gewalt sowohl materielle Hilfe als auch psychologische und therapeutische Begleitung bieten. Zusätzlich organisieren wir Erholungsaufenthalte für israelische Terror-Opfer und deren Angehörige in Gastfamilien in Deutschland. Spenden-Stichwort: **„Terror-Opfer“**

Täglich-Brot



Wir schätzen die intensive Zusammenarbeit mit Projektpartnern, die täglich mehrere hundert warme Mahlzeiten an Bedürftige in Israel ausgeben oder regelmäßig Essenspakete an notleidende jüdische Menschen in der Ukraine verteilen. Spenden-Stichwort: **„Täglich Brot“**

Arabische Christen



Wir fördern arabische Christen, die sich in der arabisch-jüdischen Versöhnungsarbeit und in Kooperationsprojekten engagieren. Spenden-Stichwort: **„Arabische Christen“**

Jugend und Familie



Wir helfen bedürftigen Kindern, Jugendlichen und Familien durch pädagogische und therapeutische Programme. Spenden-Stichwort: **„Jugend und Familie“**

Akute Nothilfe



Jüdisches Leben ist oft in Gefahr, ob in Israel, der Ukraine oder weltweit – immer wieder erleben wir kriegerische Auseinandersetzungen, Terror, Waldbrände oder sonstige Katastrophen. Für unmittelbare Hilfe kooperieren wir mit Organisationen, die in akuten Notsituationen mit Sofortmaßnahmen reagieren. Spenden-Stichwort: **„Akute Nothilfe“**

Spendenschwerpunkt: Holocaust-Überlebende

Überlebende der Schoah heute: Unerzählte Geschichten und materielle Not

Weltweit leben noch etwa 220.000 Juden, die den Holocaust überlebt haben. In Israel liegt ihre Zahl bei rund 110.000. Die Bedürfnisse der Überlebenden sind unterschiedlich, je nach Lebenssituation und sozialem Umfeld. Doch eines ist ihnen allen gemeinsam: Der Wunsch, mit ihren schweren Kindheitserinnerungen nicht allein zu bleiben. Christen an der Seite Israels (CSI) arbeitet mit lokalen Partnern zusammen, um materielle Not und Einsamkeit gleichermaßen zu lindern.

Viele Geschichten der Überlebenden sind noch nicht auserzählt. In der ehemaligen Sowjetzone war es zu gefährlich. Überlebende wurden der Kollaboration mit den deutschen Besatzern bezichtigt und noch einmal verfolgt. Die Kibbutzim im neu gegründeten Israel der Nachkriegszeit waren vom erneuten Überlebenskampf absorbiert. Doch im Alter drängen sie sich wieder auf – die Erinnerungen der ersten Lebensjahre, die Alpträume, der Schmerz über die erlittenen Verluste und die Angst von damals.

In der Ukraine leiden aktuell viele Überlebende der Schoah existenziellen Mangel – besonders nach drei Jahren Krieg. Hier haben wir als CSI ein weitläufiges Netzwerk aufgebaut, um Holocaust-Überlebende und Nachkriegskinder mit einer direkten Patenschaft zu unterstützen. Über die jüdischen Gemeinden und unser Team vor Ort werden sie regelmäßig besucht und erhalten Lebensmittel, Medikamente und vor allem Zuwendung.

Zuhören und trösten in Israel

In Israel gibt es seit langem etablierte Hilfsprogramme und engagierte Organisationen, mit denen wir zusammenarbeiten. Hier geht es in erster Linie darum, für die Überlebenden Orte der Begegnung zu schaffen, wo sie ihre traumatischen Erinnerungen teilen können – miteinander, mit einfühlsamen Mitarbeitern und mit der jüngeren Generation. Eine aktuelle Studie der israelischen Nichtregierungsorganisation „Foundation for the Welfare of Holocaust Victims“ ergab, dass mehr als 40 Prozent der Holocaust-Überlebenden in Israel unter Einsamkeit leiden. Das schmerzt uns sehr und so setzen auch hier unsere verschiedenen Programme an. In enger Zusammenarbeit mit unseren zentralen Partnern Jewish Agency und Keren Hayesod unterstützen wir hier Projekte wie das Mashmaut-Zentrum in Kirjat Motzkin, das Überlebenden und Interessierten aus Deutschland, Polen und Israel einen Raum der Begegnung bietet.

In enger Kooperation mit der Helping-Hand-Coalition finanzieren wir Hausbesuche, Gutscheine und sogenannte Schalom-Häuser, welche gesellige Treffen mit Verköstigung für die Überlebenden veranstalten. Oft dabei sind Yulia und Shaul Ben Har, Vollblutmusiker, die mit ihren wunderbaren Melodien die Herzen der jüdischen Senioren erreichen.

Eine Generation verschwindet

Seit vielen Jahren begleiten wir den Verein von Gita Koifman. Sie ist selbst eine Ghetto-Überlebende, die speziell für russischsprachige Über-

lebende Gedenkveranstaltungen, Geburtstagsbesuche und Ausflüge organisiert. Viele ihrer Schutzbefohlenen kamen in den 1990er-Jahren nach Jahrzehnten der Unterdrückung als zionistische Sowjetjuden ins Land. Sie konnten keine Karriere und kein finanzielles Polster für das Alter mehr aufbauen. „Es tut weh mit anzusehen, wie diese Generation älter und gebrechlicher wird und langsam von uns geht,“ sagt Koifman. „Früher haben wir uns mit Mitgliedsbeiträgen

trafen in der Hoffnung, Informationen über den Verbleib ihrer Angehörigen zu finden. Hier haben viele Holocaust-Überlebende einen kulturellen Magneten und ein zweites Zuhause gefunden.

„Immer wieder kann man eine regelrechte Verwandlung beobachten“, sagt eine Teilnehmerin. Sie fügt hinzu: „Viele kommen mit hängenden Schultern auf den Rollator gestützt zur Tür herein. Wenn sie sich nach ein paar Stunden auf den Heimweg



Vera erzählt unserer Mitarbeiterin Anemone Rüger ihre Überlebensgeschichte im ukrainischen Kremenchug. Seit drei Jahren ist sie wieder täglich in Gefahr. Der Krieg raubt ihr den Schlaf und bringt schlimme Erinnerungen hoch. Foto: CSI

finanziert und die öffentlichen Verkehrsmittel genutzt, wenn wir uns sehen wollten. Jetzt kostet jeder Schritt Kraft und wir brauchen einen Transport-Service, der jeden von zu Hause abholt. Dabei ist es so wichtig für die Überlebenden, einander zu sehen – sie haben ja alle Ähnliches durchgemacht. Dass ihr uns dabei hilft und wir eure Herzlichkeit über tausende Kilometer spüren – das erhält uns am Leben!“

machen, dann gehen sie erhobenen Hauptes und mit einem Lächeln im Gesicht!“

Und wann immer möglich, besuchen unsere CSI-Mitarbeiter die Holocaust-Überlebenden selbst. Denn nichts geht über eine persönliche Begegnung, bei der etwaige Vorbehalte nach wenigen Stunden zusammengeschmolzen sind und tiefe, bleibende Freundschaften entstehen.



Das Mashmaut-Zentrum in Kirjat Motzkin schafft vielfältige Räume der Begegnung, wo Holocaust-Überlebende ihre Erinnerungen mit der jungen Generation teilen können. Foto: Mashmaut-Center

Integrationshilfe für neu eingewanderte Überlebende

Doch auch in jüngerer Zeit kommen neue Holocaust-Überlebende aus den russischsprachigen Ländern hinzu. Das Embrace-Programm der Jewish Agency wurde speziell für jüdische Senioren initiiert, die ausgelöst durch den Krieg in der Ukraine in Israel Zuflucht gesucht haben. Ihnen wird die Integration im vorgerückten Alter erleichtert durch junge Studenten, die sie begleiten.

Verwandlung im Café Europa

Ein besonderes Format der Begegnung ist das sogenannte Café Europa der Jerusalem Foundation. Benannt ist dieses Netz von Treffpunkten in der israelischen Hauptstadt nach einem Amsterdamer Café, in dem sich Überlebende nach dem Krieg

Unsere Projekte für Holocaust-Überlebende sind uns ein ganz besonderes Herzensanliegen. Wer die unfassbaren Gräuere der Schoah überlebt hat, sollte nicht einsam sein, sollte mit seinem Schmerz nicht allein sein, sollte keine Not leiden! Die Zeitspanne, in der wir den letzten Überlebenden noch Hilfe und Wertschätzung entgegenbringen können, wird immer kürzer. Helfen Sie uns dabei, den noch lebenden Holocaust-Überlebenden einen Lebensabend in Würde zu ermöglichen? Jeder Beitrag zählt! |

Spendenzweck: Holocaust-Überlebende

(Anemone Rüger)

Ein Treffpunkt für Holocaust-Überlebende in Jerusalem

„Im Café Europa fühle ich mich zuhause!“

Im Herzen Jerusalems befindet sich ein besonderer Treffpunkt: Das Café Europa. Ins Leben gerufen wurde er von der Jerusalem Foundation, unterstützt wird er unter anderem von *Christen an der Seite Israels*. Hier treffen sich Holocaust-Überlebende zu Kaffee, Kuchen und Kultur. Hier entgehen sie der Einsamkeit und erhalten Informationen für verschiedene Belange des Lebens sowie über ihnen zustehende Leistungen und Hilfen. Aber am wichtigsten ist etwas anderes: Hier können sie ihre Geschichten erzählen, hier wissen sie sich verstanden wie an sonst kaum einem anderen Ort. Die Holocaust-Überlebende Pessy Krausz erzählt.

Von Pessy Krausz, Überlebende der Schoah | Übersetzung aus dem Englischen Anja Weippert

Vor einigen Jahren begleitete ich einen Freund zu einem Vortrag ins Café Europa. Von diesem Ort hatte ich bis dahin noch nie gehört. Debby, eine junge Sozialarbeiterin, begrüßte mich und erkundigte sich, wo ich geboren sei. „In Deutschland“, antwortete ich und Debby fragte, ob ich irgendwelche Dokumente hätte, die das belegen. Sie erklärte mir, dass das Café Europa Programme für Holocaust-Überlebende anbietet und uns über Leistungen aufklärt, auf die wir möglicherweise Anspruch haben.

Als ich einige Zeit später in Debby's Büro saß, hatte ich tatsächlich Dokumente ausgegraben, aus denen mein Geburtsdatum und -ort hervorgingen. Was Debby nicht wusste: Ich war vor Jahren nach Deutschland in meinen Geburtsort gereist, um diese Dokumente zu besorgen. Und ich war in Dresden, um dort die Heiratsurkunde meiner Eltern zu bekommen – der Hauptzweck meiner Reise. In England, wo meine Eltern einst lebten,

schickte die Königin ein Glückwunschtelegramm an Paare, die 60 Jahre verheiratet waren. Ich dachte, meine Eltern würden sich über so ein Telegramm freuen, aber ohne

kommen, wo sie gewissenhaft dokumentiert worden war. Als meine Mutter schließlich das Telegramm der Königin erhielt, war ihre Antwort: „Nun ja; sie ist auch nur eine Frau!“



CSI-Mitarbeiter treffen Pessy (3. v. r.) und Debby (4. v. r.) im Jerusalemer Café Europa. Foto: Klaus Werner | CSI

Dokumente als Nachweis lehnte der Königshof dies ab. Da unsere Dokumente aber irgendwo auf der Flucht von Deutschland über Belgien nach Dünkirchen verloren gegangen waren, hatte ich keinerlei Nachweise. Es gelang mir jedoch, die Heiratsurkunde im Dresdner Rathaus zu be-

An den Programmen vom Café Europa teilzunehmen bedeutet, Freundschaft mit vielen Menschen zu schließen, die Holocaust-Tragödien erlebt haben. Ich erzählte dort, wie meine Mutter ihre Eltern das letzte Mal gesehen hatte, als sie an der Grenze zwischen Polen und Deutschland aus

dem Bus geworfen wurden, weil sie nicht über die erforderlichen Papiere verfügten. Meine Mutter sah, wie ihr Vater, ein religiöser alter Mann, mit im Wind wehendem weißem Bart dem Bus nachlief und rief, er habe seine heiligen Bücher vergessen. Aus dem Bus geworfen, nur weil sie Juden waren. Meine neuen Freunde verstanden, dass meine Mutter vom Königtum nicht beeindruckt war.

Neue Ängste

Auch andere Café-Besucher erzählten ihre Geschichten. So zum Beispiel Rina, deren Eltern ins Konzentrationslager gebracht worden waren, als sie noch klein war. Sie wurde von einem Paar gerettet, dessen gleichaltrige Tochter gerade gestorben war, und segelte an deren Stelle mit ihnen in die USA. Oder Naomi, die als kleines Mädchen stundenlang versteckt wurde und nur den Segen für Brot kannte, den sie ständig rezitierte. Nur im Café Europa finden wir diese gemeinsame Verbindung. Ob in der hebräisch- oder englischsprachigen Gruppe, wir fühlen uns alle zu Hause. Viele haben Angst, weil ihre Enkel in der Armee dienen. Mein

jüngstes Gedicht über meinen Enkel befindet sich jetzt in der israelischen Nationalbibliothek, wo Kriegserlebnisse dokumentiert werden. Das Café Europa nährt uns nicht nur durch Erfrischungen, die Debby und freundliche Freiwillige bereitstellen, sondern auch durch die Möglichkeit, unsere Gefühle zu teilen – auch wenn es jedes Mal unsere Herzen zerreißt, wenn wieder eines unserer Mitglieder unweigerlich stirbt.

Ende des vergangenen Jahres besuchte uns eine Gruppe von *Christen an der Seite Israels* aus Deutschland. Daraus ergab sich die Möglichkeit, meine Geschichte in einem Online-Webinar zu erzählen. Darin habe ich die Verbindung beschrieben, die wir trotz unserer Geschichte zu unseren deutschen Freunden haben. Der weltweite Antisemitismus hat erneut sein hässliches Gesicht gezeigt. Hier in Israel kämpfen wir wieder um unser Überleben, nur weil wir ein jüdischer Staat sind. Unsere Freunde von *Christen an der Seite Israels* sind unsere Botschafter gegen Antisemitismus. Danke für euer uneingeschränktes Verstehen und eure wertvolle Unterstützung! |

Leben für die Überlebenden

„Es gibt nur ein Land für uns“

Von Anemone Rüger

Gita Koifman hat in drei Ländern gelebt. Zu Hause ist sie nur in einem – Eretz Israel, das Heilige Land Israel. Selbst eine Überlebende des Holocaust, leitet sie heute einen großen Verband russischsprachiger Schoah-Überlebender in Israel. Diese Arbeit ist ihr Leben. Unterstützt wird sie dabei von *Christen an der Seite Israels* (CSI).

„Schon als Kind wollte ich raus aus der Sowjetunion. Ich hatte zwar keine Ahnung, wo Tel Aviv liegt, aber ich wollte dahin; das war irgendwie in meinem genetischen Gedächtnis eingepreßt“, erzählt Gita Koifman im Gespräch mit Anemone Rüger, die bei CSI Deutschland den Bereich Hilfsprojekte leitet. Gitas Leben begann in einem jüdischen Shtetl, Briceni, im Norden Moldawiens. Von 5600 Einwohnern hatten 5400 Jiddisch als Muttersprache. Heute steht bei „jüdisch“ in der Bevölkerungsliste ein Strich. Nach dem deutsch-rumänischen Einmarsch im Sommer 1941 wurde Gitas Großfamilie mit tausenden bessarabischen Juden zu Fuß über den Fluss Dnjestr ins Ghetto Osarinzy bei Mogilow-Podolski getrieben. Gita überlebte knapp mit ihren Eltern. „Mamas drei Brüder mit ihren Familien, Papas drei Schwestern mit ihren Familien und seine Eltern sind umgekommen.“

Als sie zurückkamen, war alles zerstört. Bei Tante Hannah Schuster in der Sowjetskaja-Straße kamen sie unter. Zuflucht für seine Seele fand

Gitas Opa in der Tora. „Ich erinnere mich, wie er immer in die Synagoge ging“, so Gita. „Papa hingegen hat seinen Glauben im Krieg verloren.“ Wie so viele. Vielleicht eins der schlimmsten deutschen Kriegsverbrechen.



Gita Koifman (l.) mit CSI-Mitarbeiterin Anemone Rüger. Alle Fotos: privat

Endlich ankommen

Die Nachkriegsjahre spülten Gitas Familie mit hunderttausenden Flüchtlingen ins unzerstörte ukrainische Czernowitz. Doch auch hier kam sie nie richtig an. Mit ihrem Mann zusammen nutzte Gita das politische Tauwetter Anfang der 1970er Jahre, um nach Israel auszuwandern. Das bedeutete damals unvorstellbare Strapazen und Repressalien. Und es war ein Abschied für immer. „Wir mussten alles hinter uns lassen“, so Gita. Gita und ihr Mann Michail kamen im Juni 1973 nach Haifa – ohne eine Menschenseele im Land zu kennen oder etwas über jüdische Traditionen zu wissen. Die Nachbarn, Sara und Menachem Perel, luden sie zum Schabbat ein. „Dabei ist mir aufge-

fallen, dass Sara eine Nummer auf dem Arm hatte“, erinnert sich Gita. „So etwas gab es bei uns im Ghetto ja nicht.“ Wenige Monate später brach der Yom-Kippur-Krieg aus. Während beide Familien im Bunker saßen, teilte Sara ihre Geschichte.

Die Nummer auf Saras Arm

„Sie hatte Auschwitz überlebt – als einzige ihrer Familie“, erzählt Gita. „Bei der Befreiung war sie 16 oder 17. Aber sie war so krank und ausgemergelt, dass sie nicht aufstehen konnte. Im Delirium sah sie, wie sich ein sowjetischer Soldat über sie beugte und auf eine Reaktion wartete. ‚Lass mich. Lass mich einfach sterben‘, hat sie ihm geantwortet. Da hat er sie plötzlich auf Jiddisch angesprochen. ‚Hör zu‘, hat er gesagt. ‚Ich komme aus Winniza. Dort gibt es auch ein KZ. Ich habe keine Ahnung, ob von meiner Familie noch jemand lebt. Du bist jetzt meine Familie. Ich lasse dich nicht hier zurück!‘ Und so hat er sie auf seine Arme genommen und hinausgetra-

gen.“ Als Sara Monate später ziellos durch die verwaisten Straßen ihrer Heimatstadt Budapest irrte, in der keiner ihrer Angehörigen mehr am Leben war, kamen ihr die Worte des Soldaten wieder in den Sinn. „Dein Zuhause ist in Palästina. Es gibt Leute von dort, die suchen solche wie dich, die werden dir helfen. Dort und nur dort ist unser Zuhause.“ Auf dem Schiff ins damalige britische Mandatsgebiet lernte sie Menachem kennen und die beiden begannen ein neues Leben. So wie Gita und Michail, drei Jahrzehnte später. „Das war die beste Entscheidung unseres Lebens!“, sagt Gita. „Tausend Gründe haben dagegengesprochen. Aber Gott hat es möglich gemacht, nur er!“

gleichaltrigen Überlebenden – und mit Itay, der erzählt, wie er das Hamas-Massaker überlebt hat. Zusammen mit neun guten Freunden fuhr er zum Nova-Festival, um zu feiern. Der erste Alarm am Morgen beunruhigte sie nicht sonderlich – alle hatten ihren Militärdienst hinter sich und waren die ständige Gefahr gewohnt. Dann waren sie plötzlich auf der Flucht. Als ein Mädchen um Hilfe schrie, rannte Itay zurück, bis er selbst unter Beschuss geriet. Sechs Stunden lang versteckte er sich, dann wurde er von israelischen Polizisten gerettet. Keiner seiner Freunde hat das Massaker überlebt.

Wie kommt er mit diesen schrecklichen Erinnerungen zurecht? „Mein Opa. Mein Opa hilft mir. Er hat den



Gita Koifman mit Itay und seinem Großvater Grigori, der die Schoah überlebt hat.

Gemeinsam trauern und Hoffnung schöpfen

Das sagt Gita auch nach dem 7. Oktober. Unter Tränen. „Es tut so weh! Das sind unsere Kinder, unsere Enkel!“ Den Gedenktag der Auschwitz-Befreiung begeht sie gemeinsam mit

Holocaust überlebt. Ich hatte nur einen Tag Holocaust, er jahrelang. Er war Kind damals; für ihn war es noch viel schlimmer. Er hat ein neues Leben in Israel aufgebaut, eine Familie. Seine Geschichte gibt mir Kraft weiterzuleben.“ |

Auf ein Wort

Aufarbeiten,
erinnern,
gedenken

27. Januar 2025. Ich bin in einer Gedenkveranstaltung, die der Befreiung des KZ Auschwitz gewidmet ist. Vertreter aus Politik, Kirchen und dem Judentum sind da. Holocaust-Überlebende berichten von ihren grauenvollen Erfahrungen, ihre Kinder erzählen von der Zeit danach. Eine Ausstellung mit Zeichnungen aus dem KZ-Alltag wird eröffnet. All das geht zu Herzen.

Immer wieder stellt sich die Frage, wie man mit der Vergangenheit umgehen soll. Ich unterscheide drei Varianten. Da ist zunächst die Aufarbeitung. Dabei geht es darum, all das Böse, das geschehen ist, festzustellen und zu dokumentieren. Es soll nicht in Vergessenheit geraten, es muss ans Licht gebracht werden. Aufarbeitung war in der frühen Nachkriegszeit ein großes Thema. Heute ist dieser Prozess weitgehend abgeschlossen.

Die zweite Variante ist das Erinnern. Da wir als Nachkriegsgenerationen keine eigenen Erinnerungen haben, sind wir auf die Erinnerungen der Betroffenen angewiesen. Man kann Bücher lesen, Filme anschauen (zum Beispiel Schindlers Liste), Gedenkstätten besuchen oder an Gedenkveranstaltungen teilnehmen. An die Grausamkeiten des Holocaust zu erinnern, ist das Mindeste, was wir tun können. Das sind wir den Opfern schuldig.

Die dritte und tiefste Variante ist das Gedenken. Beim Gedenken geht es nicht in erster Linie um die Opfer – es geht um uns selbst. Gedenken heißt, sich mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen, ja sich ihm aussetzen. Gedenken führt zu Betroffenheit und macht uns so zu Betroffenen. Wir fühlen mit den Opfern mit, wir nehmen Anteil an ihrem Ergehen, die Vergangenheit ragt mahnd in unsere Gegenwart hinein. Das erreicht unsere Herzen und schärft den Blick. Gedenken ist Herzensbildung.

Durch das Gedenken entsteht etwas in uns: eine neue Wachheit, ein Gespür für das Böse in all seinen Gestalten und der Wille, ihm entgegenzutreten. Gedenken verändert uns. Das ist der Sinn des Gedenkens. So kann der Blick in die Vergangenheit zur Chance auf eine gute Zukunft werden. Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!



Ihr Tobias Krämer

Kommentar: Die Balance verloren

Warum es problematisch ist, wenn Papst Franziskus das Jesuskind mit Palästinenserschäl verehrt

Von Dr. Jan-Heiner Tück

Erneut ging im Dezember ein Bild um die Welt, das für Irritationen in der jüdischen Welt sorgte. Papst Franziskus war da vor einer Krippe zu sehen, die das Jesus-Kind auf einem Palästinensertuch zeigte. Der schwarz-weiße Palästinenserschäl, die Kufiya, ist politisch keinesfalls neutral, er ist ein Symbol für die palästinensische Freiheitsbewegung. Das Jesuskind darin öffentlich zu präsentieren, ist ein Akt politischer Instrumentalisierung – für die palästinensische Sache.

Nur zur Erinnerung: Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) hat in ihrer Charta die Vernichtung des Staates Israels festgeschrieben, die Terrororganisation Hamas, die am 7. Oktober 2023 auf israelischem Staatsgebiet ein barbarisches Massaker angerichtet hat, geht noch weiter: „Die Islamische Widerstandsbewegung ist eine einzigartige palästinensische Bewegung, die Gott ihre Treue gibt, den Islam zur Lebensweise nimmt und dafür wirkt, Gottes Banner auf jedem Fußbreit Palästinas zu hissen“ (Artikel 6). Und weiter heißt es: „Die Muslime werden sie töten, bis sich der Jude hinter Stein und Baum verbirgt, und Stein und Baum dann sagen: ‚Muslim, Oh Diener Gottes! Da ist ein Jude hinter mir. Komm und töte ihn‘, außer der Gharqad-Baum, denn er ist ein Baum der Juden“ (Artikel 7).

„Jeder getötete Jude war eine Ohrfeige für den lebendigen Gott“, hat Kardinal Jorge Mario Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner von Buenos Aires, Abraham Skorka, über die NS-Verbrechen gesagt. Gilt dieser Satz nur für die Vergangenheit? Müsste er nicht gerade jetzt auch für die Gegenwart gelten?

Jesus, Maria und Josef waren Juden. Der evangelische Theologe Karl Barth hat in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ unterstrichen: „Das Wort wurde –

nicht Fleisch, Mensch, erniedrigter und leidender Mensch in irgendeiner Allgemeinheit, sondern jüdisches Fleisch.“ Maria hat Jesus am achten Tag beschneiden lassen (Lukas 2,23). Sie hat ihren Sohn im semantischen Universum Israels großgezogen. Er hat mit den Psalmen beten gelernt und der Tora das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe (5. Mose 6,4f; 3. Mose 19,18) entnommen. Karl Barths Erinnerung an das Judesein Jesu war die Absage an Konstruktionen eines „arischen Jesus“, die in der Zeit des Nationalsozialismus im Umfeld der „deutschen Christen“ vorgenommen

Nach der Attacke der Hamas am 7. Oktober 2023 hat er lange gezögert, den Aggressor klar zu verurteilen und das Selbstverteidigungsrecht des Staates Israel anzuerkennen.

Fragwürdige Neutralität

Der Grundsatz der Neutralität, der die Diplomatie des Heiligen Stuhls leitet, wurde als Grund dafür angeführt. Schon damals war allerdings fraglich, ob Neutralität gegenüber dem Terror der Hamas neutral sein kann. Seitdem mehren sich die Anzeichen, dass der Papst die diplomatische Balance verloren hat. In seinem



Der Papst betete im Dezember vor einem Jesus-Kind, das auf einem sogenannten Palästinensertuch liegt. Die Szenerie hatten palästinensischen Künstler aus Bethlehem hergestellt. Foto: YouTube i24NEWS | Screenshot CSI

wurden.

Auch heute gibt es Versuche, Jesus zu einem palästinensischen Befreiungskämpfer zu stilisieren und ihn so israeltheologisch zu entwurzeln. Dagegen ist Einspruch geboten. Papst Franziskus selbst hat in seinem Schreiben Evangelii Gaudium im Jahr 2013 festgehalten: „Der Dialog und die Freundschaft mit den Kindern Israels gehören zum Leben der Jünger Jesu. Die Zuneigung, die sich entwickelt hat, lässt uns die schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden ausgesetzt waren und sind, aufrichtig und bitter bedauern, besonders, wenn Christen darin verwickelt waren und sind.“ Der Papst aber tut sich schwer, Zeichen der Zuneigung zu setzen.

„Brief an die Katholiken im Nahen Osten“ vom 7. Oktober 2024 hat er den locus classicus des kirchlichen Antijudaismus, Johannes 8,44, zitiert und wenig später gefordert, den Genozid-Vorwurf gegenüber dem Staat Israel juristisch prüfen zu lassen, was erneut zu Unverständnis in der jüdischen Welt geführt hat. Auch hat Franziskus Ende Dezember den Rektor der iranischen Universität Qom, Abolhasam Navab, empfangen. Dieser hat die „mutige Position des Papstes zur Verteidigung des palästinensischen Volkes“ gelobt. Anstatt dieses Lob zurechtzurücken, hat Papst Franziskus geantwortet, er habe kein Problem mit den Juden. „Das einzige Problem besteht in Netanjahu, der durch die

Missachtung internationaler Gesetze und der Menschenrechte Krisen in der Region und in der Welt verursacht hat“, wurde Franziskus durch die iranische Nachrichtenagentur IRNA zitiert – eine Äußerung, die durch das Presseamt des Heiligen Stuhls nicht berichtigt wurde.

Gewiss ist es wichtig, mit den Opfern des Gaza-Krieges Solidarität zu zeigen und die Frage wachzuhalten, ob der Militäreinsatz des Staates Israels verhältnismäßig ist. Das Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung schreit zum Himmel und muss ein Ende haben. Aber kann man außer Acht lassen, dass die Hamas Spitäler und Schulen gezielt als Schutzschilder benutzt? Auch darf nicht vergessen werden, dass der Krieg durch das Pogrom der Hamas zuallererst verursacht worden ist. Die Explosion der Gewalt, die auf israelischem Staatsgebiet stattgefunden hat – Morde, Enthauptungen, Vergewaltigungen, Verstümmelungen –, hat nicht nur die Geiseln und ihre Familien, sondern die ganze israelische Bevölkerung, ja Juden in aller Welt traumatisiert. Antisemitische Kundgebungen in den Metropolen Europas waren die Reaktion auf die militärische Selbstverteidigung des Staates Israels. Darf der Papst dies ausblenden, wenn er „Freund der Juden“ bleiben will? Die Bereitschaft des Papstes, den „Immanuel“ auf einem Palästinenserschäl anzubeten, widerspricht jedenfalls der Zuneigung zu Israel, die Franziskus in seinem Schreiben Evangelii Gaudium zurecht allen Christen ans Herz gelegt hat. |

Univ.-Prof. Dr. Jan-Heiner Tück (* 1967 in Emmerich, Niederrhein) hat seit 2010 eine Professur für Dogmatik und Dogmengeschichte (Institut für Systematische Theologie & Ethik) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien inne. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Purimfest

Die Schriftrolle der Esther

Am 14. März feiern Juden das Purimfest. Sie erinnern damit an den Sieg über den persischen Regierungsbeamten Haman, der das jüdische Volk vernichten wollte. Der Schriftrolle von Esther kommt dabei noch heute eine besondere Bedeutung zugute.

Von Kees de Vreugd | Übersetzung aus dem Niederländischen Marie-Louise Weissenböck

Megillat Esther ist die hebräische Bezeichnung für die „Schriftrolle von Esther“. Es gibt fünf Bücher im Alten Testament, die traditionell als „Schriftrollen“ bezeichnet werden: Rut, Hohelied, Klagelieder, Kohelet und Esther. Sie sind mit den verschiedenen Fest- und Gedenktagen verbunden. Aber nur Esther wird traditionell aus einer koscheren Schriftrolle gelesen, das heißt aus einer Pergamentrolle, die mit Tinte in der klassischen hebräischen Schrift handgeschrieben ist – genau

wie eine Tora-Rolle. Und nur Esther wird ausnahmslos als Schriftrolle von Esther bezeichnet. Das hat wahrscheinlich mit



Eine im Jerusalemer Israel-Museum ausgestellt Esther-Rolle. Foto: Leah Jones | Wikipedia | CC BY 2.0

der Beliebtheit der Geschichte und des Festes zu tun. Ein bemerkenswerter Unterschied zur Tora-Rolle besteht darin, dass die Esther-Rolle auf einem Stab gerollt wird, während die Tora-Rolle zwei Stäbe hat. Dies hat rein praktische

Gründe. Die Tora-Rolle ist natürlich viel größer. Außerdem wird jede Woche ein Stück daraus gelesen. Dann ist es

einfacher, sie auf zwei Stäben durchzurollen, damit sie dort geschlossen werden kann, wo man aufgehört hat. Die Esther-Rolle hingegen ist eigentlich ein Brief (vergleiche Esther 9,20 und 26) und wird daher auch wie ein Brief

gelesen: auf einmal. Dies geschieht an Purim zweimal: am Vorabend und am Morgen. Die Schriftrolle wird zunächst vollständig ausgerollt und ordentlich gefaltet auf das Lesepult gelegt, um laut vorgelesen zu werden. Das Gebot für Purim ist, dass man die Esther-Rolle laut vorlesen lassen muss, vorzugsweise in der Synagoge. Außerdem muss man den Vorleser direkt hören und nicht über ein Telefon, einen Live-Stream oder ein Mikrofon. Wenn laut gelesen wird, muss es also absolut still sein, damit kein Wort verloren geht. Absolute Stille – außer wenn der Name Haman fällt: Dann wird so viel Lärm wie möglich gemacht, mit Rasseln und Fußstampfen, um diesen Namen zu übertönen. Es ist üblich, dass jeder mitliest, in seiner eigenen Rolle oder auch nur in einer gedruckten Bibel. Es gibt vier Abschnitte, die von allen gemeinsam vorgelesen werden, danach wiederholt der Vorleser sie, damit sie auch alle gehört haben. Das sind die vier „Verse der Erlösung“. |

Das mutmachende Beispiel von Daniel

Bibelblick: Wenn Beten verboten ist

Juden schlug schon immer Hass entgegen. Oft einfach nur deshalb, weil sie glauben und beten. Die Geschichte von Daniel im Alten Testament zeigt, warum es sich trotz allem lohnt, beständig zu beten – damals wie heute.

Von Pfarrer Willem J. J. Glashouwer | Übersetzung aus dem Niederländischen Marie-Louise Weissenböck

Dreißig Tage lang war es Daniel verboten zu beten. Wir können es in Daniel 6,5-17 nachlesen. Seine Feinde wollten etwas an Daniel finden, das gegen das Königreich von Darius gerichtet wäre. Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden, denn Daniel war treu. Letzten Endes kamen sie auf eine Idee: „Da sprachen die Männer: Wir werden keinen Grund zur Anklage gegen Daniel finden, es sei denn wegen seiner Treue zum Gesetz seines Gottes.“

Antisemitismus, weil Daniel dem Gott Israels dient. Was tut Daniel daraufhin? „Als nun Daniel erfuhr, dass ein

solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte.“ Daniel betet dreimal am Tag. Er schaut nach Jerusalem. Er betet mit Blick auf Jerusalem. Er blickt sehnsüchtig auf Jerusalem, wo der Herr seinen Namen wohnen lassen wird.

Gesetz ist Gesetz

Jetzt haben sie ihn! Hass auf Israel ist Hass auf den Gott Israels, heißt es in Psalm 83. Hass auf die Juden, weil sie glauben und beten. Unermüdlicher, alles verblendender Hass. Auch heute noch. Wie geht es bei Daniel weiter? „Da gab der König einen Befehl, und sie holten Daniel und warfen ihn in die Löwengrube. Der König nahm das Wort und sagte zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, er möge dich retten!“ Das Gesetz der Meder und Perser kann nicht gebrochen werden, auch nicht vom König. Eine vergleichbare Stelle gibt es im Buch Esther, in

dem ebenfalls ein Gesetz der Meder und Perser erlassen wurde: Das Gesetz, dass alle Juden im gesamten persischen Reich getötet werden sollten.



Der bekannte Barockmaler Peter Paul Rubens hielt die Geschichte von Daniel in der Löwengrube auf einem Gemälde fest. Foto: Wikipedia | Gemeinfrei

Gott fürchten

Der Herr kämpft an der Seite seines Volkes, wie Israel weiß und betet (Psalm 44). Damit die heidnischen Völker erkennen, wer der wahre Gott

ist. So auch bei Daniel. Daniel wird am nächsten Tag lebend aus der Löwengrube befreit. „Da schrieb der König Darius an alle Völker, Nationen und Sprachen, die auf der ganzen

lebendige Gott und bleibt in Ewigkeit; und sein Königreich wird nicht zerstört werden, und seine Herrschaft währt bis ans Ende. Er der rettet und befreit und Zeichen und Wunder im Himmel und auf der Erde tut, er hat Daniel aus der Gewalt der Löwen gerettet.“ (Daniel 6,26-28)

Betet ohne Unterlass

Eines Tages werden alle Völker zu dieser Erkenntnis kommen, wie geschrieben steht: „Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugegedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.“ (Jesaja 25,7-8)

Dann wird es wirklich Frieden geben. Dafür betet Israel und dafür beten wir. Und das ist, Gott sei Dank, noch nicht verboten. Es ist Gottes Wille: Betet ohne Unterlass. |

Falsche Vorstellung

Hat sich Gott von Israel abgewendet?

Gott hat sich vom Volk Israel abgewendet, weil es ihm untreu war. Daher hat es sich sein Schicksal letztlich selbst zuzuschreiben. Diese Vorstellung prägt das Denken seit Jahrhunderten – nicht nur, aber vor allem in der Kirchengeschichte. Als Begründung dient unter anderem ein Vers aus dem Matthäus-Evangelium. Warum sich ein genauerer Blick auf den biblischen Kontext lohnt.

Von Pfarrer Willem J. J. Glashouwer | Übersetzung aus dem Niederländischen von Marie-Louise Weissenböck

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Dieser Vers aus Matthäus 27,25 ist in den letzten Jahrhunderten häufig von der Kirche missbraucht worden. Er diente als Beleg dafür, dass Israel von Gott verworfen wurde und unter seinem Gericht stehe – und dass die Kirche Israel als Gottes auserwähltes Volk ersetzt habe. Mit derselben Stelle wurde die Vorstellung begründet, dass Israel selbst schuld sei an seinem tragischen Schicksal durch die Jahrhunderte. Wir sollten diesen Text jedoch sorgfältig prüfen.

Punkt eins. Betrachtet man die wörtliche Bedeutung des Verses, so müssten sich diese Worte bereits erfüllt haben. Schließlich rief man: „Über uns und unsere Kinder“, also über jene Generation. Vierzig Jahre später, im Jahr 70 nach Christus, wurden rund eine Million Juden in Judäa von den Römern ermordet, einschließlich der Juden, die diese Worte gerufen hatten.

Die Zahl vierzig steht in der Bibel für die Dauer einer Generation.

Punkt zwei. Es dürften höchstens ein paar hundert Menschen gewesen sein, die diese Worte riefen. Sie hatten sich von einigen wenigen Leitern dazu anstacheln lassen. Die Juden, die damals in Galiläa lebten, hatten keine Ahnung von dem, was in Jerusalem geschah. Viele von ihnen hätten es zweifellos missbilligt. Zudem war Jesus damals in Jerusalem sehr

getan hat. Das führte dazu, dass in den Ländern des Christentums unendlich viel jüdisches Blut vergossen wurde.

Prophetische Worte?

Punkt drei. Könnten die Worte dieser kleinen Gruppe unwissentlich eine prophetische Wahrheit enthalten? So eine steckte in den Worten des Kaiphas: „Ihr wisst nichts, und ihr bedenkt nicht, dass es für uns nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk stirbt

Göttliches Gericht?

Punkt vier. War die Ermordung der Juden im Jahr 70 ein Gottesurteil? Unter ihnen befanden sich zweifellos tausende von Juden, die an Jesus glaubten, sowie Heidenchristen, die in Jerusalem wohnten. Und hunderttausende von Juden, die sich gar nicht dazu bekannt hatten. Hatten sie sich alle dem Gericht Gottes stellen müssen? War die Zerstörung Jerusalems und seiner Bewohner tatsächlich ein Gottesurteil? Straft Gott auf diese

waren: die römischen Soldaten, Pontius Pilatus, den Hohen Rat, Herodes ... Jesus betet, dass Gott ihnen vergibt: „Vater, vergib ...“ Würde der Vater dieses Gebet seines sterbenden Sohnes nicht erhören? Das Lamm Gottes wird in diesem Augenblick für alle Sünden der Welt geschlachtet. Für die Sünden Israels und für unsere Sünden. Jesus wurde nicht ermordet oder gegen seinen Willen getötet. In Johannes 10,18 sagt er: „Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“

Das Lamm Gottes

Wer hat Jesus getötet? Nach Ansicht der Kirche waren es die Juden; nach den historischen Fakten waren es die Römer. Die Juden haben ihn zwar vor dem Sanhedrin, dem jüdischen Hohen Rat, zum Tode verurteilt, aber sie hatten nicht die Macht, eine Hinrichtung in ihrem eigenen Land durchzuführen. Pontius Pilatus war derjenige, der das Urteil zu bestätigen hatte und somit verantwortlich war. Die frühe Kirche wusste dies sehr wohl, weshalb sein Name im Apostolischen Glaubensbekenntnis ausdrücklich genannt wird: „Der unter Pontius Pilatus gelitten hat“. Es ist also sogar historisch falsch zu sagen, dass „die Juden“ Jesus getötet haben. Wenn wir darüber sprechen wollen, wer wirklich schuldig am Tod Jesu ist, lautet die Antwort: Wir alle sind schuld. Unsere Sünden brachten ihn ans Kreuz. Er war und ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt! Am Ende wird Gottes Urteil stehen. Auch über dem dämonischen Hass, durch den jahrhundertlang unschuldiges jüdisches Blut vergossen wurde. |



Die Via Dolorosa in Jerusalem führt über 14 Stationen am Kreuzweg Jesu entlang und erinnert daran: Die Sünden der Menschen brachten Christus ans Kreuz. Foto: Lis Ferla | flickr | CC BY-NC 2.0

beliebt. Jerusalem hatte ihn enthusiastisch als den „großen Sohn Davids“, den Messias, begrüßt. Jesus wurde nicht ohne Grund bei Nacht verhaftet: Die Behörden fürchteten bei einer Verhaftung am Tag einen spontanen Volksaufstand. Können wir alle Einwohner Jerusalems, alle Juden, die damals in Israel lebten, und alle folgenden Generationen von Juden weltweit für das verantwortlich machen, was eine kleine aufgehetzte Gruppe getan hat? Das wäre vollkommen ungerecht und nicht richtig!

Leider ist es genau das, was die Kirche in den letzten zweitausend Jahren

und nicht das ganze Volk umkommt.“ (Johannes 11,49b-50) Kaiphas meinte es nicht so, aber es war aus prophetischer Sicht wahr: Jesus starb als das Lamm Gottes, um das Volk zu erlösen. Ein Mann starb anstelle eines ganzen Volkes – mehr noch, anstelle der ganzen Welt. Jesu Blut musste für die Juden und für alle Menschen vergossen werden, um jeden von aller Sünde zu reinigen. So hatte diese kleine Gruppe von Juden ihre Worte sicher nicht gemeint; sie wollten die Verantwortung für den Tod Jesu übernehmen. Aber sie sagten es eben auf diese Weise.

Weise? Oder steht die endgültige Abrechnung für jeden Menschen erst am Ende der Zeiten beim Gericht vor Gottes Thron an?

Vergebung

Punkt fünf. Am Kreuz betete Jesus ein besonderes Gebet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lukas 23,34) Wenn Jesus dies betet, ist er das Lamm Gottes, das sein Blut zur Vergebung der Sünden dieser Welt gibt. Wenn Jesus dies betet, sieht er vom Kreuz aus und in seinem Geist all diejenigen, die persönlich an seiner Kreuzigung beteiligt

Holocaust-Überlebende in der Ukraine

Moisej und seine Geschichte, die er nicht erzählen konnte

Als es noch kein Corona und keinen Krieg in der Ukraine gab, kamen jährlich hunderte Besucher mit *Christen an der Seite Israels* ins Land, um jüdischen Gemeinden zu begegnen. Nie durfte das Städtchen Tultschin fehlen, wo Rita in Etappen erzählte, wie sie das Todeslager Petschora überlebte. Sie sprach für eine ganze Generation von damals inhaftierten Kindern, die das erlebte Grauen selbst nie in Worte fassen konnten. Unter ihnen ist auch Moisej, der bis heute regelmäßig von unseren Mitarbeitern besucht wird.

Von Anemone Rüger

Moisej möchte gleich mit uns anstoßen. Seine Frau hat den Hof in einen kleinen botanischen Garten verwandelt. Um den Cognac kommen wir gerade so herum mit dem Hinweis, dass es noch früh am Tag und sehr warm ist. Über die Torte freut sich Moisej, über die Blumen seine Frau. Das Wichtigste für beide ist, dass sie nicht vergessen sind. Dass jemand neben ihnen auf der Gartenbank sitzt und Grüße aus Deutschland überbringt.

Moisej lebt mit seiner Familie – das ist seine Frau und seine behinderte Tochter – in Tultschin, einer ukrainischen Kleinstadt bei Winniza. Einst war Tultschin weithin bekannt. Der polnische Graf Potocki brachte die Stadt – und bewusst auch das jüdische Leben in ihr – ab Ende des 18. Jahrhunderts zur Blüte. Es gab mehr als 10.000 jüdische Einwohner, 18 Bethäuser und 70 jüdische Schulen, bevor die Oktoberrevolution und die darauffolgenden Pogrome die Bevölkerung dezimierten und der Sowjetstaat religiöses Leben in den Untergrund trieb. Als die Wehrmacht im Sommer 1941 einmarschierte, war die jüdische Gemeinde Tultschin mit 5600 Mitgliedern immer noch die größte der Region.

„Papa war Schoicher, koscherer Metzger. Naum hieß er“, erzählt uns Moisej. „Er kam aus einer großen Familie, drei Brüder und sechs Schwestern. Mama hieß Riva, von Rebekka; sie war Näherin. Ich war damals zwei.“ Was genau dann passierte, werden wir von Moisej nie erfahren. Er kann es nicht erzählen – auch nach 80 Jahren nicht.

Mit Typhus infiziert

Das meiste, was wir über die Juden von Tultschin wissen, hat uns Rita erzählt, Rita Schwejbytsch. Sie war drei Jahre älter als Moisej und sie hat sich alles gemerkt. Mit den Deutschen kam das Ghetto. Nach Monaten von Demütigungen und Gewalt wurden die Juden Anfang Dezember in der jüdischen Schule zusammengetrieben.



Moisej wird regelmäßig von unseren Mitarbeitern besucht, wie hier von Anemone Rüger.

„Drei Tage sind wir dort festgehalten worden“, erinnerte sich Rita. „Es gab einen ukrainischen Arzt, Beretzki

hieβ er. Der hat uns Spritzen verabreicht. Spritzen mit Typhus-Erregern. Dann mussten wir duschen. Als wir wieder herauskamen und unsere Kleider gesucht haben, waren sie durchweicht und verlaust – damit sich der Typhus schneller ausbreitet. Dann



Moisej hat als kleines Kind im Todeslager Petschora Dinge gesehen, die er bis heute nicht erzählen kann. Alle Fotos: CSI

haben sie uns auf den Todesmarsch getrieben.“ Dabei waren auch Moisejs Mutter, mit ihrem kleinen „Mosik“ auf dem Arm. Und die anderen Familienmitglieder? Moisej bittet, nicht zu fragen. Unter Tränen.

Die Todesstraße

Insgesamt waren es schätzungsweise 12.000 Juden aus der ganzen Gegend, die in den Adventswochen jenes eisigen Dezembers in drei Gruppen eingeteilt und dann von deutschen Einsatzgruppen und ukrainischen Polizisten mit Schäferhunden vor sich hergetrieben wurden.

„Wir mussten laufen, laufen, laufen“, erinnert sich Rita. „Etwa zwanzig Kilometer waren es am ersten Tag. Viele der Älteren sind unterwegs zusammengebrochen; sie wurden gleich erschossen. Deshalb heißt die Landstraße ‚Todesstraße‘.“ Am Abend erreichten die Überlebenden des ersten Tagesmarsches das Dorf Torkiw, wo sie die Nacht eng zusammengedrängt in einem Pferdestall verbringen mussten. „Einige haben den Verstand verloren“, so Rita. „Wir hatten nichts – nichts zu essen, nichts zu trinken, nichts, um unsere Notdurft zu verrichten. Als es wieder hell wurde, hatten sich viele an den Stricken, die für das Vieh vorgesehen waren, erhängt.“

Petschora - die „Todesschlange“

Nach einem weiteren Tagesmarsch kamen die Juden von Tultschin am Abend des 8. Dezember 1941 in Petschora an. Ein hübsches kleines Dorf am Waldrand, mit einem großen Sanatorium. Auf drei Seiten von einer Mauer umgeben und auf der vierten

vom Fluss Bug begrenzt, wurde das Territorium der Heilanstalt über Nacht zu einem Todeslager, „Todesschlange“ genannt. Es sollte von Historikern als das grausamste Konzentrationslager im rumänisch besetzten Teil der Ukraine eingestuft werden. Und das,

Familie mehr. Sie hatten nichts, was sie am Zaun bei der Dorfbevölkerung tauschen konnten. Ihre Bäuche waren vor Hunger aufgedunsen. Ab und zu steckte ihnen jemand etwas durch den Zaun zu – eine rote Rübe, ein paar Kartoffelschalen, einen Kartoffelsack, um sich zuzudecken.

Sie sahen, wie kleine Kinder an den Beinen gepackt und gegen einen Baum geschlagen wurden; wie ihre Mütter daneben zusammenbrachen und die Kinderleichen lange liegenblieben. Sie erlebten, wie Häftlinge, die versucht hatten zu fliehen, am Eingangstor von den Wächtern totgeprügelt wurden. Sie waren dabei, wenn alle am Brunnen Aufstellung nehmen mussten: Alte und Kinder auf die eine Seite, junge Arbeitskräfte auf die andere. Letztere kamen nie wieder – wenn eine Gruppe einen Abschnitt der neuen Straße nach Woronowiza fertiggestellt hatte, wurden sie erschossen und unter dem Straßenbelag verscharrt.

Ein größeres Gebäude gab es, bis heute unvorstellbarerweise als Sanatorium genutzt. Dort suchten die Häftlinge Zuflucht. „Jeden Morgen sind die Aufseher durch die Räume gegangen und haben die Leichen hinausgetragen“, erinnert sich auch Moisej. „Im Winter sind wir fast erfroren, im Sommer verdurstet. Man konnte nirgends hin. Selbst wenn jemand entkam, ist er meistens ausgeliefert worden. Die Deutschen waren überall.“

Der Tag der Befreiung

Zehntausende Ermordete liegen in den Massengräbern im nahegelegenen Wald. Genaue Zahlen hat nie-



Eine CSI-Reisegruppe mit Rita (r.) am Mahnmal für die im Lager Petschora ermordeten Juden.

mand. Nicht einmal Fotos vom Lager gibt es. Am Tag der Befreiung, am 14. März 1944, waren noch 330 Juden am Leben, zumeist Kinder.

„Die Nazis sind so schnell abgerückt, dass sie nicht mehr dazu kamen, uns alle umzubringen“, so Rita. „Wir hatten uns alle in der Leichenhalle verbarrikadiert“, fuhr Rita fort. „Als es geklopft hat, hatten wir erst Angst aufzumachen. Aber dann haben wir gehört: ‚Wir sind es, die Rote Armee! Wir sind gekommen, euch zu befreien!‘ Da haben wir vorsichtig die Tür geöffnet. Wir konnten unser Glück nicht fassen. Wir haben die Soldaten und die Pferde abgeküsst.

Einige sind bewusstlos geworden.“ Zu Fuß, wie sie gekommen war, lief die achtjährige Rita damals wieder zurück nach Tultschin. Doch es gab für sie kein Zuhause und keine Familie mehr. Verzweifelt beschloss sie, sich im Fluss zu ertränken. Eine ukrainische Frau rettete sie. Rita wurde später später Hebamme und half tausenden ukrainischen Babys ins Leben.

Ritas Versprechen

Für jede unserer Gruppen, die zu einer Begegnungsreise in die Ukraine kamen, erzählte Rita ihre Geschichte. Wir standen mit ihr an der Garage in Tultschin, wo sie unsere Lebensmittelpakete für ihre kleine Gemeinde lagerte; dann im Schlamm am Pferdestall in Torkiw, im eisigen Wind an den Toren des Todeslagers, auf den mit Glockenblumen überwachsenen Massengräbern auf der Lichtung im Wald, wo Rita immer auf Jiddisch mit ihrer Mutter sprach und weinte.

„Es ist schwer für mich, darüber zu sprechen; ich erlebe alles noch einmal und schlafe nächtelang nicht“, sagte uns Rita einmal. „Aber ich habe damals ein Versprechen abgegeben, dort im Todeslager, wo ich jeden Tag gedacht habe, es ist mein letzter. ‚Allmächtiger, habe ich gesagt, ‚wenn ich überlebe, werde ich allen erzählen, was ich hier gesehen habe.‘“

Rita hielt ihr Versprechen, bis an ihr Lebensende. Sie tat es für eine ganze Generation – für ihre Freundin Raja und für Moisej, denen die Worte über all das Grauensvolle, das sie erlebt hatten, nicht über die Lippen kamen. Wenige Stunden, bevor sie heimging zu ihrem Gott, an den sie

sich ihr ganzes Leben lang hielt, konnte unser Team noch einmal bei ihr sein; ihr danken für alles, was sie uns anvertraut hatte.

Rita hat ihren schweren Auftrag erfüllt. Raja starb wenige Wochen später. Moisej ist noch da. Wann immer wir in der Nähe sind, besuchen wir ihn. Sitzen ein wenig mit ihm und seiner Frau auf der Gartenbank und trinken ein Gläschen, L'chaim, „Auf das Leben!“ Am 9. Mai werden wir ihm gratulieren, dass vor 80 Jahren der Krieg vorbei war und Juden wieder leben durften. |

Ein CSI-Freund erzählt aus seiner Familiengeschichte

„Wehret den Anfängen!“

80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es immer weniger Zeitzeugen, die aus erster Hand berichten können. Doch die Geschichten aus dieser Zeit müssen erzählt und die Erinnerungen an die Kinder und Kindeskinde weitergegeben werden – damit „Nie wieder“ nicht nur eine leere Worthülse bleibt. In vielen Familien gibt es noch Erinnerungen an die Kriegszeit. So auch in der Familie von Gerhard Heesen, einem Freund unserer Arbeit. Wir haben den 89-Jährigen in Süddeutschland besucht und Begebenheiten aus seiner Familiengeschichte aufgeschrieben. Denn auch heute braucht es Menschen, die mutig Stellung beziehen, in ihrem Umfeld und mit ihren Mitteln. Nur so kann eine Wiederholung der Geschichte verhindert werden.

Von Dana Nowak

Wer Israel segnet, der soll gesegnet werden – diese Einstellung hat Gerhard Heesen von seinen Eltern übernommen. Der 89-Jährige ist davon überzeugt: „Wir schaden uns am meisten, wenn wir Israel nicht segnen, dann geht es bergab mit uns als Land. Wir müssen nicht hinter allem stehen, was Israel tut, aber wir sind aufgerufen, Israel zu segnen. Israel wird gehasst von aller Welt wir dürfen uns diesem Hass nicht anschließen.“ Wozu der Hass gegen das jüdische Volk führen kann, haben Gerhards Eltern während der Zeit der Nationalsozialisten miterlebt. Sein Vater Rudolf Heesen, ein evangelischer Theologe, führte Anfang der 1930er Jahre eine Buchhandlung im hessischen Korbach. Er zählte damals zu den größten evangelischen Versandbuchhändlern des Landes. Bereits ab 1929 hatte er sich in Reden und Schriften gegen den Nationalsozialismus als „antichristliche und volkszerstörende Bewegung“ gewandt. In

einem 1964 veröffentlichten Nachruf des „Wartburg-Kartells“ (WK), einem Korporationsverband evangelischer Studentenverbindungen, heißt es über Rudolf Heesen: „Seine flammenden Proteste gegen die Juden-



Gerhard Heesen hat die Erinnerungen an seine Familiengeschichte mit CSI geteilt. Alle Fotos: Dana Nowak

hetze führten zum Boykott durch die NSDAP und damit zum Verlust seiner Existenz.“

„Auf zum Heesen, schlägt seinen Laden ein!“

Sohn Gerhard gibt eine Begebenheit aus den Aufzeichnungen seines Vaters wieder: So habe dieser an einem Novembertag im Jahr 1934 von einem 16-Jährigen eine Postkarte zum Kauf angeboten bekommen. Darauf abgebildet sei eine Strohuppe mit Judenstern gewesen, die an einem Baum aufgehängt worden war. „Schämst du dich nicht, auf solche Weise zum öffentlichen Morden an Juden aufzufordern? Wo warst du denn, als unser (jüdischer) Nachbar Mosheim sich im Schützengraben das Eisene Kreuz verdiente und sich einen schweren Lungenschuss holte? Da hast du noch in die Windeln gemacht!“ Zeuge des Gesprächs war

laut der privaten Aufzeichnungen Sturmführer Otto Emde. Dieser habe am gleichen Abend auf einer NSDAP-Versammlung von dem Vorfall berichtet. „Da haben sie dann gerufen, ‚auf zum Heesen, schlägt seinen

Laden ein‘“, erzählt Gerhard. Doch seine Familie wurde gewarnt und floh nach Leipzig.

In der sächsischen Stadt fingen die Heesens neu an. Der Vater gründete die „Fachbuchhandlung für evangelische Theologie“ und begann mit der Herausgabe der „Evangelischen Bildblätter“ für den Kindergottesdienst. Außerdem stellte er heimlich einen jüdischen Mitarbeiter ein. Aus Sicherheitsgründen habe er jedoch weder dessen Namen noch andere Informationen notiert. Aufgrund seines Einsatzes für jüdische Bürger und für die „Bekennende Kirche“ drohte Rudolf Heesen erneut die Verhaftung. Dieser entging er, in dem er sich freiwillig zum Kriegsdienst in einem Internierungslager für politisch Verfolgte meldete. Bis dahin musste er aufgrund einer Lungenkrankheit nicht zum Militär. Die Buchhandlung wurde geschlossen. Den jüdischen

Mitarbeiter versteckte die Familie in einem Bücherzimmer ihres Wohnhauses. „Doch 1943, ich war damals sechs Jahre alt, schlug eine Brandbombe in unserem Haus ein und es brannte nieder. Wir verloren alles. Den Juden haben wir nicht mehr gesehen“, erzählt Gerhard.

Später habe die Familie einen Brief aus Jerusalem erhalten. Ihr jüdischer Angestellter hatte überlebt und durch das Rote Kreuz der Familie Heesen

Herstellung evangelischen Schrifttums am 1.7.1940 besteht und eine der Ursachen ist, weshalb unser Volk sich immer mehr von Nihilismus und Materialismus umgarnen lässt. Doch liegen so dringende Aufgaben vor, dass ich mich nicht länger sträuben kann, selbst mit den äußerst geringen Möglichkeiten, die uns verblieben sind, meinen Dienst an der geistlichen Versorgung wieder aufzunehmen.“



Über den Theologen Rudolf Heesen heißt es in einem Nachruf des „Wartburg-Kartells“: „Seine flammenden Proteste gegen die Judenhetze führten zum Boykott durch die NSDAP und damit zum Verlust seiner Existenz.“

einen Dankesbrief zukommen lassen. Doch dieser Brief sei verloren gegangen und damit auch der Kontakt. „Unser Vater war nach den Kriegsjahren viel unterwegs und hat leider keinen Kontakt nach Jerusalem aufgebaut. Das war ein großer Fehler“, erzählt Gerhard weiter. Ein Bücherbrief vom 15. Dezember 1947 zeigt, wie wichtig es Rudolf Heesen war, nach dem Krieg die Verbreitung der christlichen Botschaft wieder aufzunehmen und mit aller Kraft voranzubringen: „ (...) selbst die Produktion der Vorkriegszeit würde nicht ausreichen, die geistliche Aushungerung unserer Gemeinden zu beseitigen, welche seit dem Verbot der

„Ohne Gott wird es dunkel“

80 Jahre nach Kriegsende bereitet es Gerhard Heesen große Sorge, wenn er auf Deutschland blickt: „Wieder gibt es offenen Judenhass. So hat es damals auch angefangen. Leute, steht auf! Wehret den Anfängen! Ich bin alt, ich kann öffentlich nicht mehr aktiv mitmischen, auf keine Demonstration gehen. Aber ich kann unsere Geschichte erzählen und dazu aufrufen, schweigt nicht, wenn Juden in Deutschland Angst um ihre Sicherheit haben müssen, weil sie Juden sind. Ohne Gott wird es dunkel. Gott erbarme dich! Schalom!“ |

Die Zeitspanne wird immer kürzer!

Mit einer Patenschaft Holocaust-Überlebende trösten und einen Lebensabend in Würde ermöglichen!



csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende



israelaktuell.at/projekte/holocaust-ueberlebende



israelaktuell.ch/projekte/holocaust-ueberlebende



CSI unterstützt jüdischen Bibelwettbewerb im Herzen Münchens

Charlotte Knobloch: Ohne unsere Bibel gäbe es uns nicht mehr

Von Dana Nowak

Im Jahr 1958, zum zehnjährigen Staatsjubiläum, rief Israels erster Premierminister David Ben-Gurion das Internationale Bibelquiz Chidon HaTanach ins Leben. Was als einmalige Veranstaltung gedacht war, erfreute sich so großer Beliebtheit in Israel und der Diaspora, dass der Wettbewerb ständig weiterentwickelt wurde und bis heute stattfindet. Bereits dreimal fand in München der Vorentscheid für die deutschsprachigen Länder statt. In diesem Jahr wurde nun erstmals der europäische Vorentscheid für den Jugendwettbewerb in der bayerischen Landeshauptstadt ausgerichtet – mit Unterstützung von Christen an der Seite Israels (CSI).

Für den Bibelwettbewerb am 19. und 20. Januar waren mehr als 70 Jugendliche aus elf europäischen Ländern nach München gekommen. In den Räumen der Europäischen Rabbinerkonferenz (CER) stellten sie sich als Anfänger oder als Fortgeschrittene in ihrer Schwierigkeitsklasse den Fragen. Diese waren von verschiedenen Rabbinern ausgearbeitet worden. Neben „Richtig-oder-falsch-Fragen“ und solchen, bei denen es mehrere Antworten zur Auswahl gab, standen die Teilnehmer der Anfängergruppe unter anderem vor Fragen wie: „Wie viele Sprachen wurden beim Turmbau zu Babel gesprochen?“ oder „Nach Saras Tod heiratete Abraham erneut und bekam weitere Kinder. Wie hieß seine Frau?“

Sieger aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Die ersten drei Plätze in beiden Schwierigkeitsgruppen belegten Jugendliche aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Gewinner der Fortgeschrittenen reisen im Mai für das große Finale nach Israel. Dabei handelt es sich um die beiden

Erstplatzierten Noga (Stuttgart) und Isaak (Berlin), Benjamin (Düsseldorf) auf Platz zwei sowie Hanna (Leipzig) und Nechama (Wien), die sich den dritten Platz teilen.

Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG), Charlotte Knobloch, betonte bei der Preisverleihung: „Es ist in unserer schnelllebigen Zeit mit all ihren Ablenkungen ja keine Selbst-

hinterfragen, gehören ganz eindeutig zur jüdischen Identität.“

Unterstützung durch CSI ist starkes Zeichen der Solidarität

Stanislav Skibinski, Direktor der Bildungsprogramme der Jewish Agency in Deutschland, bedankte sich herzlich bei CSI für die Förderung des Bibelquiz: „Die Unterstützung von CSI – Christen an der Seite Israels

liche im eifrigen Wettbewerb über das größte Bibelwissen zu erleben, ist eine wahre Freude. Für uns als Christen an der Seite Israels ist dieses Projekt ein echtes Herzensanliegen geworden und wir gratulieren den Gewinnern des Wettbewerbs zu ihrer tollen Leistung! Gerade auch in Zeiten des zunehmenden Antisemitismus ist es umso wichtiger, unseren jüdischen Freunden starke Signale der Verbundenheit und echten Freundschaft zu zeigen.“

„Unerträglich, dass Juden auf deutschen Straßen wieder um ihre Sicherheit fürchten müssen“

CSI-Redaktionsleiterin Dana Nowak, die gemeinsam mit Luca Hezel bei dem Wettbewerb vor Ort war, sagte

gen Schriften studieren. Gleichzeitig schmerzt es zutiefst, miterleben zu müssen, wie die jungen Menschen davor gewarnt werden, allein in die Stadt zu gehen, dort jüdische Symbole zu zeigen oder Hebräisch zu sprechen. Es ist unerträglich, dass Juden heute auf deutschen Straßen wieder um ihre Sicherheit fürchten müssen, nur weil sie Juden sind.“ Aus Sicherheitsgründen und mit Blick auf den Anschlag in Magdeburg am 20. Dezember 2024 hatte die polnische Delegation ihre Teilnahme am Wettbewerb abgesagt.

Maßgeblich organisiert wurde der Wettbewerb von der Europäischen Janusz Korczak Akademie e.V. (EJKA e.V.) unter der Leitung von Präsidentin Eva Haller. Unterstützt wurde er neben CSI unter anderem von der israelischen Einwandererorganisation Jewish Agency, der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) und dem Bund traditio-



Mehr als 70 Jugendliche aus Europa hatten sich mit ihren Betreuern, Lehrern und verschiedenen Gästen zum Bibelquiz in München eingefunden.

Alle Fotos: Olga Kotlyts

verständlich, dass sich ausgerechnet ein Bibelwettbewerb so großer Beliebtheit unter den 14- bis 18-jährigen erfreut“. Sie fügte hinzu: „Lange Zeit gab es beim Chidon HaTanach eine israelische Dominanz. Aber ich kann hier und heute stolz verkünden: So einfach lässt sich die Diaspora nicht mehr auf die hinteren Plätze verweisen.“

Das Judentum sei viel mehr als eine Religionsgemeinschaft. „Und doch gäbe es uns ohne den Tanach, ohne unsere Bibel, schon längst nicht mehr“, sagte Knobloch. Das Streben nach Wissen, die Neugierde, der Drang, Dinge zu ergreifen und zu

– war ein wichtiger Beitrag für den Erfolg des europäischen Bibelquiz Chidon HaTanach in München. Dank dieser Hilfe konnten wir jüdischen Jugendlichen aus ganz Europa eine inspirierende Plattform bieten, die ihre Verbindung zu Israel stärkt und ihre Identität fördert. Diese Zusammenarbeit ist ein starkes Zeichen der Solidarität mit Israel und ein Ausdruck gemeinsamer Werte.“

Der CSI-Vorsitzende Luca Hezel bezeichnete die Unterstützung als Herzensanliegen in schwierigen Zeiten: „Das jährliche Bibelquiz Chidon HaTanach ist ein bemerkenswertes Erlebnis. So viele jüdische Jugend-



Michael Yedovitzky (l.), Leiter der Aktivitäten der Jewish Agency in Deutschland und Mitteleuropa, mit dem CSI-Vorsitzenden Luca Hezel und Redaktionsleiterin Dana Nowak. Yedovitzky dankte CSI im Namen der Jewish Agency für die Unterstützung des Wettbewerbs mit einem „Zertifikat der Wertschätzung“.

nach der Veranstaltung: „Es war eine Freude und Wohltat, 80 Jahre nach dem Holocaust so viele jüdische Jugendliche hier in München zu erleben, die mit Begeisterung die heil-

neren Juden in Deutschland e. V. Die Schirmherrschaft hatten IKG-Gemeindepräsidentin Charlotte Knobloch und Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter inne. |



ISRAEL SUMMIT
BERLIN 2025

11.-12. Mai 2025

KEREN קָרֵן
HAYESOD הַיְסוּד
Für die Menschen Israels

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Im Herzen der Bundeshauptstadt warten zwei Tage voller intellektueller, geistlicher und musikalischer Beiträge sowie kulinarischer Köstlichkeiten auf Israelfreunde und laden zum Eintauchen in die Welt der deutsch-israelischen Beziehungen ein. Das Event ist strategisch auf einem Sonntag und Montag zwischen zwei runden Jahrestagen mit großer Bedeutung für das deutsch-israelische Verhältnis platziert: Wir gedenken des Endes des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren (8. Mai) und feiern 60 Jahre deutsch-israelische diplomatische Beziehungen (12. Mai).



Dr. Johannes Hartl | Dr. Ulf Poschardt* | Karoline Preisler | Ahmad Mansour | Sharren Haskel* | Friedhelm Holthuis

Mehr erfahren
und anmelden!



csi-aktuell.de
/isb25

Ein Gespräch über neue Bedrohungen, alte Fehler und die Rolle des Westens

Syrien nach dem Machtwechsel

Während der Westen über Hilfszahlungen debattiert und Israel strategisch auf die neuen Machthaber reagiert, droht Syrien nach dem Ende des Assad-Regimes erneut in Gewalt und ideologischen Extremismus abzurutschen. Dina Röhl, Leiterin von Junge Christen an der Seite Israels (JCSI), hat mit dem freischaffenden Journalisten Tom David Frey über die neue Situation in Syrien gesprochen.

Dina Röhl: Tom, was hast du als in Deutschland lebender Schweizer mit Syrien zu tun?

Tom David Frey: Auf den ersten Blick wenig. Auf den zweiten Blick ist Syrien ein Key-Player, den es zu verstehen gilt, wenn man die Region begreifen möchte. Mein Interesse wurde nicht erst durch den politischen Machtwechsel im vergangenen Jahr geweckt, sondern besteht bereits seit vielen Jahren. Schon als Kind war ich weniger an Rittern als an der levantinischen Welt interessiert. Dabei merkte ich schnell, dass die gesamte Region unglaublich reich an Geschichte und letzten Endes die Wertewiege des Westens ist. Eigentlich ist Syrien, wie viele Länder in der Region, ein gebeuteltes Land, das viel Potential hat, jedoch im Sumpf des Krieges feststeckt.

Du betonst immer wieder, wie wichtig es ist, die Entstehungsgeschichte Syriens zu kennen, um die aktuelle Lage dort zu verstehen. Warum?

Weil Nachrichten erst einmal mit Vorsicht zu genießen sind, wenn man sich umfassend informieren möchte – Geschichtsbücher sind dafür oft die bessere Quelle. Das Problem ist, dass wir den Nahen Osten immer durch die europäische „Nationalstaat“-Brille betrachten. Dieses Konzept wurde von den Briten und Franzosen nach dem ersten Weltkrieg eingeführt, als sie die Region willkürlich mit Bleistift und Lineal unter sich aufteilten, ohne auf die kulturellen und ethnischen Unterschiede der Gruppierungen einzugehen. Dadurch wurden Clangebiete in der Mitte auseinandergerissen oder Gruppierungen wie die Sunniten, Schiiten, Juden, Christen, Drusen, Bahai, Alawiten und Alewiten zusammengebracht, die gar nicht zusammenpassen. Das heißt konkret, wer die unterschiedlichen Player der Geschichte Syriens nicht kennt, wird am Ende falsche Schlüsse daraus ziehen und Lösungen anbieten, die für die Menschen vor Ort nicht praktikabel sind.

Warum hältst du es denn für so wichtig, dass wir uns möglichst umfassend über Syrien informieren?

Weil es inzwischen jeden etwas angeht. Seit 2015 fahren wir in Deutschland eine völlig fahrlässige Politik der offenen Grenzen und haben uns dadurch eine unglaubliche Menge an Syrern ins Land geholt. Wenn wir nur die Tagesschau oder andere Nachrichtensendungen anschauen, können wir nicht davon ausgehen, dass wir umfassend genug informiert sind. Da die Migrationsthematik eine Herausforderung ist, die die Politik unseres eigenen Landes aktuell maßgeblich prägt, halte ich es für wichtig, dass man möglichst viele unterschiedliche Informationsquellen heranzieht.

Syriens früherem Machthaber Baschar al-Assad werden schlimme Kriegsverbrechen wie Folter, Morde und Entführungen vorgewor-

fen. Warum ist er so brutal gegen sein eigenes Volk vorgegangen?

Darin steckt schon ein Denkfehler: „Das syrische Volk“ gibt es im Grunde genommen nicht, sondern nur Gruppierungen, die zusammengewürfelt in ein Land gesteckt wurden – siehe oben. Obwohl der Nahe Osten beispielsweise im Mittelalter weitaus fortschrittlicher war als Europa, ist er inzwischen generell eine von Gewalt geprägte Region, so auch Syrien. Auf der einen Seite hat sicher-



JCSI-Leiterin Dina Röhl hat mit dem Journalisten Tom David Frey über den Machtwechsel in Syrien gesprochen. Foto: privat

lich viel von dem gewaltvollen Kurs seines Vaters auf Assad abgefärbt. Hafiz al-Assad hatte zuvor die Macht in Syrien und ließ zehntausende Menschen hinter Gitter sperren oder sogar töten, wenn sie mit seiner Politik nicht einverstanden waren. Zum anderen dürften Assad die Bilder des toten Gaddafi in Libyen 2011 nicht aus dem Kopf gegangen sein. Er war sich dessen bewusst, was passieren würde, wenn er im Arabischen Frühling flüchten würde, anstatt ihn zu bekämpfen. Wenn man bedenkt, dass Assad selbst Alawit ist, also aus Sicht der dominierenden Sunniten einer häretischen Gruppe angehört, die unter islamischer Herrschaft schon immer einer gewissen Bedrohung ausgesetzt war, kann man verstehen, welche Angst er vor der sunnitischen Mehrheit im Land gehabt haben muss. Durch die Konsolidierung seiner Macht und sein brutales Regime stellte er sicher, dass seine Volksgruppe überlebte und er an der Macht blieb. Dabei hat er alle Gruppen perfekt gegeneinander ausgespielt. Er band die Minderheiten an sich, die im Gegenzug an der schweren Verfolgung der sunnitischen Bevölkerungsmehrheit beteiligt waren.

Unterstützt wurde Baschar al-Assad von Russland und dem Iran, die beide nicht gerade bekannt dafür sind, die Menschenrechts-Charta hochzuhalten. Auch der Westen hat keine reine Weste, da er Assads Umgang mit Minderheiten befürwortete und deshalb die Gräueltaten von Assad stillschweigend hinnahm. Hinzu kam, dass der damalige US-Präsident Barack Obama nicht durchgriff, nachdem Assad die angebliche „rote Linie“, Giftgas gegen die eigene

Bevölkerung einzusetzen, überschritten hatte. Das muss Assad das Gefühl gegeben haben, dass er mit allem durchkäme – was bis zu seinem Sturz Ende 2024 auch so war. Damit ist Assad der größte Kriegsverbrecher dieses Jahrhunderts. Interessanterweise wird er nicht mit Haftbefehl vom Internationalen Strafgerichtshof gesucht, im Gegensatz zu den israelischen Politikern Benjamin Netanjahu und Yoav Gallant.

Aus manchen Berichterstattungen bekommt man das Gefühl, als würde jetzt eine neue Zeit in Syrien anbrechen und alles besser werden. Politiker sprechen sogar von „Rückführung“ der geflüchteten Syrer. Wie schätzt du die neuen Machthaber in Damaskus ein?

Machen wir uns nichts vor: Die neuen Machthaber sind Dschihadisten, eine Abspaltung von Al-Qaida, die den Islamischen Staat und die Taliban zum Vorbild nehmen. Obwohl sie Al-Qaida offiziell abgeschworen haben, bleibt ihre Ideologie unverändert. Ihr Anführer, Ahmed al-Scharaa (früherer Kampfname Abu Muhammad al-Dscholani), plant die Einführung der Scharia, was besonders für Minderheiten schwere Zeiten bedeutet. Sein Imagewandel vom Kämpfer im Militärparka zum Staatsmann im Anzug ist strategisch. Er hat aus den Fehlern des IS gelernt, vermeidet direkte Angriffe auf den Westen und bietet an, Flüchtlingsströme zu kontrollieren. Ein kluger Schachzug, da er dadurch von vielen im Westen fälschlicherweise als Reformierling wahrgenommen wird. Und das, obwohl



Kurz nach dem Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023 war Tom David Frey unter den ersten Journalisten, die Zugang zu den israelischen Ortschaften bekamen, wo die schlimmsten Massaker an Juden seit dem Holocaust stattgefunden haben. Seitdem war er viele Male in Israel, um von dort zu berichten. Foto: privat

es relativ eindeutig ist, dass jemand kein Reformierling sein kann, dessen Kämpfer Homosexuelle erniedrigten und töteten sowie Minderheiten aufgrund ihres Glaubens und ihrer Ethnie abschlachteten. Der Westen möchte seine Flüchtlingskrise lösen, da diese viele innenpolitische Probleme verursacht und für den Anstieg der Kriminalitätsrate in Europa sorgt, wodurch wiederum radikale Parteien Zulauf bekommen. Die Debatte über die Rückführungen wird sehr undifferenziert und unehrlich geführt, ohne die komplexen Hintergründe zu berücksichtigen. Die einen möch-

ten alle Flüchtlinge zurückschicken, während andere davon überzeugt sind, dass dies auf keinen Fall tragbar wäre. Dabei ginge das durchaus, da Sunniten in Syrien nicht mehr unmittelbar bedroht sind. Minderheiten wie die Drusen, Alawiten und Christen sind nun jedoch stark gefährdet.

Die EU überlegt, Syrien beim Wiederaufbau mit Millionen-Beträgen zu unterstützen. Kann dadurch echte Hilfe geleistet werden?

Nein. Experten schätzen, dass rund eine Billion Dollar nötig wären, um Syrien wieder aufzubauen. Dagegen sind die von der deutschen Außenministerin Annalena Baerbock zugesagten 60 Millionen Euro zwar gut gemeint, aber nicht mehr als ein paar Essenslieferungen wert und damit im Grunde genommen verschwendetes Steuergeld. Die Europäer verstehen nicht, dass die Region nicht primär wegen Geldmangels in der Krise ist, sondern wegen tiefer Traumata, Misstrauen und Radikalisierung der Bevölkerung nach über einem Jahrzehnt Bürgerkrieg. Im ganzen Land müsste eine Deradikalisierung stattfinden, damit die einzelnen Gruppen einander wieder vertrauen können. Zeitgleich wäre es allerdings brandgefährlich, jetzt al-Scharaas Forderung nach Entwaffnung der Bevölkerung nachzugeben. Ihre Waffen abzugeben, würde für Minderheiten den Untergang bedeuten.

Was müsste deiner Meinung nach stattdessen getan werden, um echte Hilfe zu leisten?

Wir sollten anfangen, der arabischen Welt auf Augenhöhe zu begegnen und klarstellen, dass wir nicht da sind, um ihre Probleme zu lösen. Trotz der historischen Ungerechtigkeiten, die ihnen widerfahren sind, können sie nicht immer die Opfer bleiben, sondern müssen selbst mit anpacken. Deutschland sollte seine diplomatische Kraft dafür einsetzen, die arabische Welt an ihre Verantwortung heranzuführen. Ganz egal, ob in Israel mit den Palästinensern oder in Syrien nach dem Bürgerkrieg: Es ist an der Zeit, dass sich die arabische Welt ideologisch in ein

neues Jahrhundert aufmacht. Abgesehen von den Islamisten, die das nicht tun werden, gibt es viele Strömungen in der arabischen Gesellschaft, die des Leids durch die vielen Kriege überdrüssig sind. Sie sollten die Ansprechpartner für Deutschland und die EU sein. Statt Gelder ohne klare Strategie zu verteilen und auf die Konten von Terroristen zu überweisen, sollten wir gemeinsam mit den reformbereiten Akteuren Pläne für nachhaltige Veränderungen entwickeln.

Werfen wir noch einen Blick auf Israel: Wie stellt sich der jüdische Staat auf die neue Regierung ein, und welche Interessen verfolgt er dabei?

Israels Interesse bleibt in erster Linie das eigene Überleben. Kurzfristig ist die Situation sogar vorteilhaft, da Israel Syriens Luftwaffe, Marine und Chemiewaffendepots großflächig zerstören konnte. Die mittel- bis langfristigen Auswirkungen könnten jedoch spannend werden. Denn der neue syrische Machthaber, mit jetzt wieder genutztem bürgerlichem Namen Ahmed al-Scharaa, wählte während des Bürgerkriegs den Kampfnamen Abu Muhammad al-Dscholani. Das ist eine Anlehnung an die Golanhöhen, die 1967 nach Syriens Angriffskrieg durch Israel erobert und annektiert wurden, und damit eine indirekte Kampfansage an Israel. Israel profitiert derzeit von der Lage der Drusen im Grenzgebiet, die gewissermaßen zwischen den Stühlen sitzen und als „Häretiker“ durch die neuen Machthaber bedroht werden. Strategisch gesehen könnte Israel das Territorium der Drusen im Grenzgebiet nun beispielsweise annektieren, was durchaus dem Wunsch mancher Drusen dort entspräche. Spannend bleibt auch die Haltung des Internationalen Strafgerichtshofs, dessen Chefankläger, Karim Khan, kürzlich Syrien besuchte, um sich mit dem neuen dschihadistischen Machthaber zu treffen. Obwohl al-Scharaa nachweislich für brutalste Morde und Kriegsverbrechen verantwortlich ist, wurde gegen ihn kein Haftbefehl erlassen. Diese Details werden bei uns im Westen kaum thematisiert. Wer allerdings darüber spricht, sind beispielsweise die kurdischen Nachrichtennetzwerke, die die Situation in Nahost meistens ganz anders bewerten als die Kollegen vieler westlicher Medien.

Vielen Dank für das Gespräch! |

Weitere spannende Einblicke in die Entwicklungen rund um den Nahen Osten gibt es in den Politik-Podcasts von Tom David Frey auf YouTube:



Impressum

Israelaktuell informiert über das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:
Christen an der Seite Israels e. V.
Postfach 6115
71077 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Telefonzeiten:
Montag bis Freitag 9 – 12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

Geschäftsführender Vorstand:
Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Vorstandsmitglied: Ralf Hermann
Vorstandsmitglied: Dr. Klaus Eber

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e.V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002
16 BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Webseite www.csi-aktuell.de/spenden



Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt Christen an der Seite Israels e.V., sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.

Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung auch digital auf www.csi-aktuell.de

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell**: Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 18.02.2025

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 14.500

Christen an der Seite Israels e.V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung **Christians for Israel International**.

E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilagen in dieser Ausgabe:

- CSI-Überweisungsträger (Informationen dazu Seite 8)
- Flyer Israel Summit Berlin

Israel entdecken

Ein Bibelkurs für Kleingruppen

- ✓ Israel bequem von zu Hause mit Freunden entdecken.
- ✓ Auch ohne Vorkenntnisse durchführbar.
- ✓ Online-Videos, Workbook für jeden Teilnehmer, Leiterheft mit weiteren Infos.
- ✓ Dauer: 5 - 10 Abende (flexible Einteilung).

Weitere Infos und Bestellung

csi-aktuell.de/bibelkurs



Sprecherdienste

Israel ist in aller Munde, aber vielen ist es letztlich unbekannt. Als **Christen an der Seite Israels** ist es uns ein Herzensanliegen, anderen Christen das Thema Israel näher zu bringen. Deswegen bieten wir Sprecherdienste für Gemeinden an!

Nächste Termine:

- 📍 **Predigt von Dina Röhl**
Haiterbach | 09.03. | 10:30 Uhr
- 📍 **Vortrag bei BIBEL.PUNKT von Dr. Tobias Krämer**
Villingen-Schwenningen | 18.03. | 19:00 Uhr
- 📍 **Israel Vortrag und Predigt von Dr. Tobias Krämer**
Ev.-luth. Paulusgemeinde Osnabrück | 22. - 23.03.
- 📍 **Vortrag von Dr. Tobias Krämer**
FEG Nürnberg | 09.04. | 19:00 Uhr
- 📍 **Vortrag von Dina Röhl**
Meßstetten | 17.05. | 19:30 Uhr
- 📍 **Konferenz mit Dr. Tobias Krämer**
Langensteinbacher Höhe | 08. - 09.05.
- 📍 **Israel-Wochenende mit Dr. Tobias Krämer**
Christusgemeinde Dinslaken | 23. - 25.05.

Sprecher für Gemeinden buchen!

info@csi-aktuell.de
07032 7846 700



Mehr über die jeweiligen Events erfahren!



csi-aktuell.de/events

Israel-Reisen

- Für alle:**
Solidaritätsreise (06. - 17.06.)
Für 18 - 35-Jährige:
Pfungstreise (08. - 17.06.)
Sommerreise (29.07. - 07.08.)
Für Unternehmer und Führungskräfte:
CSI Businessreise (19. - 23.10.)

Unsere Reisen 2025 kennenlernen!



csi-aktuell.de/reisen

Wir sind davon überzeugt, dass es wichtiger denn je ist, nach Israel zu reisen! Über persönliche Kontakte werden wir Hilfeinsätze ermöglichen und einzigartige Begegnungen der Solidarität schaffen. Bei unserem Reiseformat für die junge Generation liegt der Fokus darauf, den Gott Israels besser kennenzulernen. Durch die Brille seines geliebten jüdischen Volkes wollen wir die Bibel neu entdecken!

